Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Ziffergebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postscheckkonto Köln 12742

Nr. 50 | Dienstag, 1. März 1938 | 41. Jahrgang

Der Italienbesuch des Führers

Aufenthalt in Rom, Florenz und Neapel

DNB Berlin, 28. Febr. Der Besuch des Führers und Reichskanzlers in Italien wird in der ersten Hälfte des Monats Mai stattfinden. Der Führer und Reichskanzler wird während seines etwa achttägigen Aufenthalts in Italien Rom, Florenz und Neapel besuchen. In Rom wird er im Quirinal Wohnung nehmen.

Das reichhaltige Festprogramm sieht u. a. eine Flottenschau, eine Parade der Wehrmacht, Vorführungen der Land- und Luftstreitkräfte sowie drei große Veranstaltungen der nationalen faschistischen Partei zu Ehren des Führers vor.

Die Besprechungen in London

London, 28. Febr. Der britische Gesandte in Rom Lord Perth hatte am Montag im Foreign Office wieder eine Besprechung mit Außenminister Lord Halifax.

Wie halbamtlich mitgeteilt wird, werden die augenblicklichen Londoner Besprechungen des britischen Botschafters in Rom, Lord Perth, zur Vorbereitung der kommenden englisch-italienischen Verhandlungen die ganze Woche über fortgesetzt werden. — Wie der diplomatische Korrespondent von Reuter in diesem Zusammenhang berichtet, stehe die Frage der Zurückziehung der Freiwilligen aus Spanien immer noch offen, da die sowjetrussische Antwort noch nicht eingetroffen sei. Man hoffe jedoch, daß es möglich sein werde, Ende dieser Woche eine Sitzung des Hauptunterausschusses des Nichteinmischungsausschusses abzuhalten.

*

DNB London, 28. Febr. Der italienische Botschafter in London, Graf Grandi, hat, wie die italienische Botschaft mitteilt, am Montag London verlassen, um sich nach Rom zu begeben.

Mosley begrüßt Chamberlains Politik

London, 28. Febr. Der englische Faschistenführer Sir Oswald Mosley sprach sich in einer Versammlung in Leeds am Sonntag für die Politik Chamberlains aus und wies auf die Lage vor dem Rücktritt Edens hin, die für England bedrohlich gewesen sei. England habe sich in einer ähnlichen Lage wie der vor 1914 befunden. Chamberlain habe schließlich die „verrückte englische Politik" erkannt und den richtigen Weg eingeschlagen. In Bezug auf die deutschen Kolonialforderungen sagte Mosley, es sei immer gut, vernünftige Zugeständnisse zu machen.

Die englische Linksopposition hat ihre Ankündigung wahr gemacht und entwickelt gegen die Regierung Chamberlain eine große Demonstrationskampagne. Während des Wochenendes sind etwa 100 „Protestversammlungen" organisiert worden. Ueberall sprachen Vertreter der Linksopposition und der Labour-Partei und griffen mit ihren üblichen Argumenten die Regierung an. Auch der Leiter der Opposition Attlee befand sich unter den Rednern.

Aus der Labour-Party ausgetreten

London, 28. Febr. Einer der führenden Redner der englischen Labour Party im Oberhaus, Lord Arnold, ist aus der Partei ausgetreten mit der Begründung, daß er mit der Außenpolitik der Labour-Leute nicht einverstanden sei. Lord Arnold hatte sich bei der kürzlichen Oberhausaussprache über außenpolitische Probleme sehr für eine Verständigungspolitik mit Deutschland eingesetzt.

Deutscher Tag in Linz

Wien, 28. Febr. Wie verlautet, wird das volkspolitische Referent der Landesleitung der Vaterländischen Front Oberösterreichs am kommenden Sonntag in Linz einen „Deutschen Tag" veranstalten. Dieser wird im Zeichen des inneren Versöhnungswerkes und der Wiederherstellung natürlicher freundschaftlicher Beziehungen zum Deutschen Reich stehen. Bei der Kundgebung werden u. a. Innenminister Seyß-Inquart und der volkspolitische Referent für Oberösterreich, Ingenieur Breitentaler, sprechen. „Für Frieden, Freiheit und Brot" wird die Parole der Kundgebung sein. Zu der Veranstaltung, die um 10 Uhr vormittags in der Linzer Südbahnhofshalle stattfindet, werden aus ganz Oberösterreich Teilnehmer erwartet.

Erfolge vierjähriger Arbeit

„Stärkung der innern Widerstandskraft und Abwehrbereitschaft des deutschen Menschen"

Aus Anlaß der am 1. März d. J. stattfindenden feierlichen Grundsteinlegung der Reichsluftschutzschule in Berlin-Wannsee durch den Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, gewährte Generalleutnant von Rocques, der Präsident des Reichsluftschutzbundes, der NSK eine Unterredung über die Schulungsarbeit im Luftschutz. Er gab dabei einen umfassenden Ueberblick über die Arbeit und die Erfolge des Luftschutzbundes im Verlauf von vier Jahren.

Gemäß den praktischen Erfahrungen werden je nach Größe der Städte 10 bis 22 Prozent der Bevölkerung als ausbildungspflichtig angesetzt, womit durchschnittlich 2 bis 3 Bewohner jedes Hauses erfaßt werden. Im gesamten Reichsgebiet sind rund 12 Millionen Menschen zu schulen und auszubilden. Der Reichsluftschutzbund umfaßt bereits jetzt über 11 Millionen Mitglieder, ein Beweis, wie sehr das Volk von der Notwendigkeit dieses Selbstschutzes überzeugt ist.

Der gewaltige Umfang der Arbeit läßt sich an den weiteren Zahlen ermessen. Es sind 63 000 Dienststellen, 2500 Luftschutzberatungsstellen und 14 000 ausgebaute Schutzräume vorhanden. Planmäßige, immer den neuesten Stand der Technik berücksichtigende Schulung wird durchgeführt in 3000 Luftschutzschulen, rund 500 Luftschutzhauptschulen, 15 Landesgruppen-Luftschutzschulen und endlich der Reichsluftschutzschule, die noch im Laufe dieses Jahres auf dem idealen Waldgelände am Wannsee bei Berlin erstehen wird und am 1. Oktober bezugsfertig sein soll. Sie wird die Zentralstelle der gesamten Ausbildung des Reichsluftschutzbundes sein.

Die örtliche Ausbildung im Lande erfolgt in den Luftschutzschulen, von denen je eine auf je 10 000 Einwohner vorhanden ist. Voller Stolz konnte Generalleutnant von Rocques darauf hinweisen, daß in dieser Schulungsarbeit die besten Erfolge zu verzeichnen sind. Vor allem die deutschen Industriearbeiter und die deutschen Frauen seien mit großem Eifer bei der Sache. Insgesamt haben sich etwa 27 000 Luftschutzlehrer und -lehrerinnen ehrenamtlich zur Verfügung gestellt. Deren Weiterbildung wird in den Luftschutzhaupt- und Landesgruppen-Luftschutzschulen, ebenfalls in Form von Lehrgängen von je einwöchiger Dauer durchgeführt. Das somit auf breitester Grundlage aufgebaute Ausbildungswesen mündet pyramidenförmig schließlich in der Reichsluftschutzschule aus. Die Luftschutzschulung der Bevölkerung geschieht in engster Zusammenarbeit mit der Partei und ihren Gliederungen.

Die allerwichtigste Aufgabe des Reichsluftschutzbundes, so betont Generalleutnant von Rocques zum Schluß, liegt in der Stärkung der inneren Widerstandskraft und Abwehrbereitschaft des deutschen Menschen. Den Gedanken, ihn seelisch zu härten und ihn damit in seiner eigenen Ueberzeugung zu wappnen für die Stunde der Gefahr, ist ideenmäßig die gesamte Ausrüstung unterstellt. Front und Heimat werden in Zukunft nicht mehr zwei Gruppen sein, sondern eine geschlossene Kampfgemeinschaft mit dem unerschütterlichen Willen, auch das letzte für den Bestand des Volkes und der Nation einzusetzen.

Einwandfrei als Urheber entlarvt!

Die Verschleppung des Generals Miller – Die verräterische Rolle des Sowjetspitzels Skoblin

Paris, 28. Febr.

Der Untersuchungsrichter in der Verschleppungsangelegenheit des weißrussischen Generals Miller, der bekanntlich am 22. September vergangenen Jahres spurlos verschwunden ist, wird am Montag die Zeugenvernehmung fortsetzen, nachdem die Untersuchung in den letzten Wochen zu der einwandfreien Feststellung geführt hat, daß die Sowjetregierung bezw. die GPU. die Urheber dieser Verschleppung sind.

Der Matin macht in sensationeller Aufmachung nähere Angaben über die bisher festgestellten Tatsachen. Das Blatt weist darauf hin, daß General Skoblin, der seit der Verschleppung des Generals Miller ebenfalls verschwunden ist, das ausführende Organ der GPU gewesen ist. Als Chef der sogenannten „äußeren Linie", einer weißrussischen Organisation in Paris, deren Aufgabe darin bestand, Beobachter nach Sowjetrußland zu schicken, um sich über die politische und wirtschaftliche Lage zu unterrichten und den Widerstand gegen das Sowjetregime zu organisieren, arbeitete er Hand in Hand mit Moskau. Er teilte der GPU jeweils die Entsendung eines Beobachters mit, so daß diese Leute beim Betreten sowjetrussischen Bodens sofort verhaftet werden konnten. Mehr als zehn solcher Beobachter sind spurlos verschwunden und es unterliegt keinem Zweifel, daß sie nicht mehr unter den Lebenden weilen. Die Tätigkeit Skoblins hat in weißrussischen Kreisen nach und nach Mißtrauen erregt. Das veranlaßte General Miller, keine weiteren Agenten mehr nach Sowjetrußland zu senden. Hierauf ist sein Plan zurückzuführen, General Miller zu entführen und sich selbst an die Spitze der Weißrussen in Paris zu stellen, um seine Spionagetätigkeit fortsetzen zu können. Die Untersuchung hat ferner ergeben, daß der sowjetrussische Dampfer „Marja Eljanowa", an dessen Bord General Miller wahrscheinlich entführt wurde, den Hafen von Le Havre sofort verlassen hat, nachdem der Pariser Kraftwagen auf dem Hafengelände eingetroffen war, der Stunden vorher an dem Orte gesehen worden war, an den Skoblin General Miller hinbestellt hatte.

Der Matin wendet sich energisch gegen dieses abenteuerliche Verbrechertum der GPU. auf französischem Boden und stellt fest, daß Moskau keine Grenzen kenne, wenn es sich darum handele, zu morden.

Bolschewistische Verschwörung aufgedeckt

Die Abgesandten Moskaus wollten die Regierung von Kuba stürzen

Havanna, 28. Febr. Laut Mitteilung des Geheimdienstes der kubanischen Armee wurde in den letzten Tagen eine bolschewistische Verschwörung gegen die Regierung von Kuba in großem Ausmaße aufgedeckt. Präsident Caredo und Oberst Batista sollten, wie aus dem beschlagnahmten Material hervorgeht, im Verlaufe eines kommunistischen Generalstreiks gestürzt werden. Die Aktion sollte unternommen werden zu einer Zeit, während der sich Oberst Batista zu einer Gedächtnisfeier in einer östlichen Provinz aufhielt.

Im Verlaufe der Maßnahmen des Geheimdienstes wurden bereits 27 kubanische und spanische Kommunisten verhaftet sowie gegen weitere 500 Steckbriefe erlassen.

Am Sonntag morgen fanden Beamte des Geheimdienstes bei Haussuchungen in den Geschäftsräumen zweier verbotener spanischer bolschewistischer Organisationen in Havanna zahlreiche Gewehre mit Munition sowie große Mengen kommunistischen Agitationsmaterials.

Aus den beschlagnahmten Geheimakten geht einwandfrei hervor, daß dieses gegen die kubanische Regierung geplante Komplott von ausländischen Bolschewisten angezettelt und organisiert worden ist.

Unverschämte Uebergriffe

Tokio, 28. Febr. Wie das Hauptquartier der japanischen Armee in Korea bekanntgibt, haben sowjetrussische Truppenverbände, die sich aus Kavallerie und Infanterie zusammensetzten, die Nordostgrenzen von Korea bei Keikoh überschritten. Obwohl der größte Teil des Verbandes am 26 wieder auf sowjetrussisches Gebiet übertrat, blieben kleinere Abteilungen auf koreanischem Boden zurück. Sowjetrussische Kriegsflugzeuge haben außerdem zweimal die Grenze überflogen. Das japanische Hauptquartier hat die nötigen u. entschiedenen Abwehrmaßnahmen sofort ergriffen.

Bolschewistische Mordtat

Posen, 28. Febr. Ein ungeheuerliches kommunistisches Verbrechen trug sich in Lubon, einem Vorort von Posen, zu. Ein Kommunist tötete während der Messe den Geistlichen Streich, der als entschiedener Gegner des Kommunismus galt, durch mehrere Schüsse vor dem Altar. Der Kirchendiener, der den Verbrecher festnehmen wollte, und ein Kind wurden ebenfalls durch Schüsse des kommunistischen Mordbuben verletzt. Der empörten Menge gelang es, den Verbrecher festzunehmen, der nur durch das Eingreifen der Polizei der Lynchjustiz entrissen und abtransportiert wurde.

Nach den bisherigen Ermittlungen ist die Ermordung des Geistlichen in der Nacht vorher von dem Londoner Kommunisten regelrecht beschlossen worden. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Vom Tage

C—n 29. Februar 1938

Die Armee des Friedens

„Das ist unser Krieg" — so kennzeichnete der Führer selbst vor einigen Jahren bei der Eröffnung des Winterhilfswerks das Wesen dieses größten sozialen Hilfswerkes aller Zeiten in einer Welt voll kriegerischer Wirren u. Unruhe. Das ist unser Krieg! — Das deutsche Volk hat diesen Aufruf verstanden und hat sich bis zum letzten Mann freudig eingereiht in die Front, an der die großen Waffengänge für den Sozialismus der Tat, für eine glückliche und gesunde deutsche Nation unter der Parole „Ein Volk hilft sich selbst!" ausgetragen wurden. Am kommenden Samstag und Sonntag, dem 5. und 6. März, wird die nächste Schlacht an dieser Front des Friedens geschlagen: Sechs große Organisationen, SA., SS, NSKK. und NSFK. sammeln mit der NSKOV. und dem Reichsbund der Kinderreichen an diesen Tagen. Zum Verkauf gelangen diesmal Abzeichen aus Porzellan, Figuren unserer Wehrmacht, die sicher in allen Bevölkerungskreisen wieder so schnell vergriffen sein werden wie die Trachtenfiguren, die im vergangenen Winterhilfswerk verkauft wurden. Der Führer selbst hat den Wunsch ausgesprochen, daß diese Abzeichen hergestellt wurden. Auch sie sind ein Zeichen der Opferbereitschaft im nationalsozialistischen Reich. Wieder schützt nach Jahren des Niederganges ein starkes Volksheer die Grenzen unseres Reiches. Die Tat des Führers, sie zum Schutze der deutschen Sicherheit ins Leben gerufen zu haben, wird an den kleinen Figuren anschaulich, und deshalb mahnen sie auch besonders eindringlich zum Opfer, das ja doch nur einen Bruchteil des Dankes bedeutet, den Deutschland dem Führer entgegenbringt. „Der Wehrdienst ist Ehrendienst am deutschen Volk" so sagt das Wehrgesetz, und jeder Deutsche hat das Recht, dieses Ehrenkleid zu tragen. Er ist genau so ein Ehrendienst wie jener, der uns verpflichtet, unsere ganze Kraft und unsere Opfer zu bringen, um eine Betreuung der Volksgenossen durchführen zu können, die ihr Schicksal selbst noch nicht meistern, und darüber hinaus eine Verpflichtung zu dem Auftrag, die Gesundheitsführung des ganzen deutschen Volkes in alle Zukunft sicherzustellen. So stehen rund 20 Millionen „Soldaten" — eine wahre Armee des Friedens — bereit, auch in dieser Straßensammlung wieder die Mittel zu dem großen Sammelbecken „Winterhilfswerk des deutschen Volkes" zu schaffen, die für die gewaltigen sozialen Aufgaben notwendig sind.

Tag der Luftwaffe

Zum dritten Male jährt sich heute, am 1. März, der Tag, an dem die Gründung einer neuen deutschen Luftwaffe vorgenommen wurde. Durch das Diktat von Versailles war Deutschland nicht einmal eine Angleichung an den Luftrüstungsstand der anderen waffenstarrenden Staaten, geschweige eine seiner Lage im Herzen Europas angemessene militärische Luftfahrt gestattet worden. Deutschlands ungeschützter Luftraum lag für jeden seiner, meist nicht gerade friedlich gesinnten Nachbarn offen als ein Ziel da, das zu Ueberfällen geradezu verlockte. Die friedliche Arbeit eines Volkes kann jedoch nur gewährleistet werden, wenn der Arm, der sonst den Hammer schwingt, im Notfall auch das Schwert zu handhaben weiß. Das lehrt die Geschichte gerade uns Deutsche, die wir 17 Jahre lang zur Wehrlosigkeit verdammt waren. Rüstung heißt

für uns nicht Krieg, sondern Schutz des Friedens.

In den drei Jahren ihres Bestehens hat die von Hermann Göring, dem alten Kampfflieger des Weltkrieges, dem jungen Generalfeldmarschall des Dritten Reiches, geführte Luftwaffe sich technisch und taktisch zur Höhe neuzeitlichster Vollkommenheit entwickelt. Die Volksgemeinschaft und ihre der Zukunft des Reiches dienende Aufbauarbeit zu schützen, ist die Aufgabe dieser unserer Luftwaffe, die aus nationalsozialistischer Tatkraft und Opferbereitschaft entstand. Ueberzeugend kam dies zum Ausdruck durch die unvergängliche Tat der SA., die mit dem Geschenk des Horst-Wessel-Geschwaders an die junge deutsche Luftwaffe damals den Grundstock zu ihrem Aufbau schaffen half und damit symbolisch den Kreislauf vom politischen Soldatentum zum neuen Waffenträger der Nation schloß.

Sich selbst entlarvt!

Wir können uns vorstellen, daß die letzten großen Erfolge der nationalspanischen Truppen, die das zweimonatige schwere Ringen um die Stadt Teruel durch die in einem ausgezeichneten strategischen Manöver vollzogene Wiedereroberung der Stadt mit einem überzeugenden Siege abschlossen, in Barcelona und Valencia eine erhebliche Verwirrung hervorgerufen haben. Sie äußert sich in einer wachsenden Mutlosigkeit unter den roten Horden, für die die täglich größer werdende Zahl der Ueberläufer ein sprechender Beweis ist; sie äußert sich auch in den Hilferufen der bolschewistischen Häuptlinge an die „demokratische" Welt — für deren „Ideale" man ja angeblich kämpft, während es in Wirklichkeit bekanntlich ausschließlich um die „Ideale" Moskaus und der Komintern geht! Bei diesen Hilferufen ist nun dem Oberbolschewist Negrin ein sehr bemerkenswertes Eingeständnis entschlüpft, das in seinem Zynismus und seiner Skrupellosigkeit die wirklichen Ziele der Moskauhörigen schlagend entlarvt: Nachdem er die Schuld an dem Verlust Teruels den europäischen Demokratien „mit ihrer Nichteinmischungspolitik" in die Schuhe geschoben hatte, bekannte er mit schöner Offenheit, daß Barcelona gar kein Interesse an einem internationalen Beschluß über die Zurückziehung der Freiwilligen habe. Das glauben wir Negrin aufs Wort, wären aber auch ohne sein Geständnis davon überzeugt gewesen. Wir wußten ohnehin, wo die wahren Nutznießer der sogenannten „Nichteinmischung" und die Saboteure jeder echten und wirklichen Nichteinmischung saßen und sitzen. Der Oberhäuptling von Barcelona hätte uns das nicht erst zu bestätigen brauchen; vielleicht aber führt sein Geständnis an gewissen anderen europäischen Stellen, die sich so gerne über die Freiwilligen auf Seiten Francos auslassen, zu einigen neuen Erkenntnissen, die zur Beurteilung dieses ganzen Frägenkomplexes für sie wertvoll waren!

„Der deutsche Friede"

Wien, 27. Jan. Unter dem Titel „Der Sinn des deutschen Friedens" veröffentlicht die heutige amtliche „Wiener Zeitung" einen von besonderer Seite gezeichneten Kommentar zur Rede des Bundeskanzlers. In dem Artikel, der übrigens von allen großen Wiener Morgenblättern ebenfalls veröffentlicht wird, heißt es u. a.: „Man darf annehmen, daß das Echo der Rede des Bundeskanzlers noch geraume Zeit fortönen wird, und daß noch manche Deutungen und auch Fehldeutungen zu vernehmen sein werden. Aber schon heute kann festgestellt werden, daß der deutsche Friede, wie er zwischen dem Bundeskanzler und dem Reichskanzler abgeschlossen wurde, von der Bevölkerung Oesterreichs freudig begrüßt und hoffnungsvoll als Ausgangspunkt ehrlicher freundschaftlicher Beziehungen den beiden deutschen Staaten gewertet wird. Wie nicht anders zu erwarten war, ergeben sich in den Urteilen und Meinungen des Auslandes über den geschichtlichen Akt vom 12. Februar und über die maßgeblichen Erklärungen, die hierzu abgegeben wurden, beträchtliche Unterschiede. Dennoch dürfen wir mit Genugtuung feststellen, daß die Weltmeinung zwei Tatsachen als unabänderlich gegeben ansieht und daher außer Diskussion läßt: Die eine, daß Oesterreich ein deutscher Staat ist, der sich dem Schicksal des deutschen Volkes verbunden weiß und sich mit vollkommener Klarheit der Verpflichtungen bewußt ist, die er als Träger völkischer deutscher Kultur zu erfüllen hat; die andere, daß Oesterreich einer großen durch alle Wechselfälle der Geschichte unveränderlich deutschen und europäischen Aufgabe, Brücke und Mittler zu anderen Völkern zu sein, nur als freier, unabhängiger Staat genügen kann.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß aus einigen europäischen Zentren neben diesem Echo auch andere Stimmen vernehmbar sind, die von einer mißverständlichen Auffassung der jüngsten Ereignisse hervorzurufen. Um gewissen Deutungen vorzubeugen, erscheint es angebracht, an die nachdrückliche Erklärung des Bundeskanzlers zu erinnern, daß der Oesterreicher, der sein Vaterland frei und unabhängig will, dabei an alles andere, nur nicht an den Friedensvertag von 1919 denkt."

Weiter wird in dem Artikel darauf hingewiesen, daß der innere Friede in Oesterreich nur dann gedeihen könne, wenn alle in Betracht kommenden Gruppen unter dem Begriff Friede eine ehrenvolle Vereinbarung verstehen, die unter deutschen Männern ehrlich zu halten ist, nicht aber eine Deckung, hinter welcher der Kampf weitergeführt wird. In dem Artikel wird dann vor einer illegalen Betätigung gewarnt.

Neuer Moskauer Schauprozeß

Wüste Schimpfkanonade soll die öffentliche Meinung aufpulvern

Moskau, 28. Febr.

Von einem neuen bevorstehenden Sensationsprozeß gegen 21 frühere Sowjetgewaltige wird durch Leitartikel der Moskauer Zentralblätter Prawda und Iswestija Ankündigung gemacht. Beide Blätter bemühen sich, die — im Vergleich zu den früheren Prozessen — neuen Anklagepunkte besonders hervortreten zu lassen: So vor allem die „historische" Fundierung der angeblichen Verschwörung, die bis auf das Jahr 1918 zurückgeleitet wird, ferner das angebliche Attentat Trotzkis und Bucharins auf Lenin sowie die „teuflische Ermordung" Keibyschews und Menschinskis und des Dichters Gorki mit Hilfe der „Scheusale in Arztgestalt". Im Bunde mit ausländischen Spionageorganisationen, so schreibt die Prawda weiter, hätten die Angeklagten für den Fall eines Angriffes auf die Sowjetunion die „fünfte Kolonne" darstellen wollen, um die Sowjetregierung zu stürzen und das Land zu vernichten. Beachtlich ist, daß die gesamten Blätter sich im wesentlichen darin erschöpfen, unter Beifügung der fürchterlichsten Schimpfworte und kräftigsten Flüche die einzelnen Anklagepunkte der Verlautbarung zu wiederholen, ohne sie irgendwie glaubhafter machen zu können. Einmütig fordern die Blätter, wie nicht anders zu erwarten, die „Vernichtung der angeklagten Mörder, Spione und Verräter". Das Sowjetgericht werde „sein Wort sprechen". Für diesen „Auswurf, diesen menschlichen Unrat darf kein Platz mehr auf dem Erdboden sein", so schreibt u. a. die Prawda, indem sie damit die — zumindest in Bezug auf die Mehrheit der Angeklagten — zu erwartenden Todesurteile schon vorwegnimmt.

Aufsehen in London

London, 28. Febr. Die Mitteilung aus Sowjetrußland, daß am 2. März 21 Sowjetgrößen unter der üblichen Anklage des Verrats, der Spionage und des Trotzkismus vor Gericht gestellt werden sollen, hat in der Londoner Presse beträchtliches Aufsehen erregt. „Evening News" benutzt die Gelegenheit, um gegen die Sowjets in scharfer Weise ins Feld zu ziehen. Bezüglich der Verhaftung Krestinskis, eines Mitarbeiters von Litwinow-Finkelstein, meint das Blatt ironisch, für Litwinow-Finkelstein stelle die Tatsache, daß er nicht auf der schwarzen Liste stehe, eine größere diplomatische Leistung dar als all das, was er bisher in Genf zustande gebracht habe. Daß aber Jagoda auf der Liste stehe, werde niemanden zum Weinen veranlassen. Endlich werde auch er jene Arznei kennen lernen, die er jahrelang anderen verschrieben habe. Im übrigen sei für die ganze Welt die ganze Angelegenheit ebenso mysteriös wie revoltierend. Zwei Dinge müßten wahr sein, entweder seien alle Leute in Sowjetrußland verrückt oder aber Stalin sei das blutdürstigste Ungeheuer, das die Geschichte je gekannt habe. Was aber sagten die englischen Marxisten, die die Moskauer Methoden so sehr bewunderten?

Ein erschütternder Erlebnisbericht

Die bestialischen Greueltaten der internationalen Brigaden

Amsterdam, 28. Februar.

Het Nationale Dagblad veröffentlicht den erschütternden Erlebnisbericht des jungen in Tilburg geborenen Textilarbeiters M. Broerre, der wie so mancher andere junge Arbeitslose durch betrügerische Vorspiegelungen nach Sowjetspanien gelockt wurde. Nach langem Leidensweg gelang es ihm, zu entfliehen.

Broerre war jahrelang arbeitslos. Vor einem Stempelbüro in der holländischen Textilstadt Tilburg traf er einen Unbekannten, der ihm verlockend zu schildern wußte, ein wie starker Mangel an Facharbeitern in den Textilfabriken Sowjetspaniens bestehe. Broerre, der durch die lange Arbeitslosigkeit seelisch völlig zermürbt war, beschloß diese Gelegenheit zu ergreifen, um wieder einen Arbeitsplatz zu erlangen. Von Paris aus wurde er mit vielen anderen Schicksalsgenossen über Perpignan nach Rotspanien befördert.

Sehr bezeichnend sei das Verhalten der französischen Grenzbeamten gewesen, so berichtet Broerre weiter. Als der Autobus sich der französisch-sowjetspanienschen Grenze näherte, ließen ihn die französischen Grenzbeamten ohne jede Kontrolle passieren. Dabei wendeten die französischen Beamten den bolschewistischen Gruß an. In Rotspanien angelangt, wurde Broerre trotz heftigen Einspruches ohne weiteres in eine Internationale Brigade gepreßt und nach viertägiger Ausbildung mit einem Transport an die Guarrama-Front geschickt. Bald darauf wurde Broerre verwundet und kam einen Monat in ein rotes Lazarett. Er schildert die Leiden, die die Verwundeten hier durchzumachen hatten. Es fehlte an jeder ärztlichen Hilfe und selbst die Schwerverletzten blieben tagelang ihrem Schicksal überlassen.

Schreckenerregend sind Broerres Beschreibungen der unmenschlichen Greuel der bolschewistischen Horden. Betrunkene Anführer hetzten Hunderte von unerfahrenen aus allen Ländern zusammengepreßten „Freiwilligen" in den Tod. In Gudalajara mußte er mit ansehen, wie 400 Gefangene an die Wand gestellt und mit Maschinengewehren niedergeschossen wurden. Auch die Schwerverletzten auf dem Schlachtfeld, selbst wenn sie noch Lebenszeichen von sich gaben, wurden im Massengrab verscharrt. Endlich gelang es Broerre, in Valencia mit Hilfe eines englischen Heizers auf einem englischen Dampfer zu entkommen.

Sehr bezeichnend ist, daß Broerres Versuch, auf einer kommunistischen Versammlung in Tilburg zu sprechen, von den kommunistischen Bonzen vereitelt wurde, die wohl ahnten, er wolle andere vor dem gleichen furchtbaren Schicksal bewahren. Sie setzten auch alles daran, die Ausweispapiere des Flüchtlings in ihre Hände zu bekommen. „Ich weiß zuviel, weil ich die bestialischen Roheiten der Desperados in der Internationalen Brigade mit eigenen Augen gesehen habe. Darum wollen mir die Kommunisten den Mund stopfen", so beendete Broerre seinen erschütternden Bericht.

Entführte Franzosen berichten

Paris, 1. März. Nach mehr als einmonatiger Gefangenschaft bei den Bolschewisten in Spanien sind zwei aus Perpignan stammende Franzosen auf Grund nachdrücklicher Vorstellungen der französischen Behörden in Barcelona freigelassen worden und in ihre Heimat zurückgekehrt. Die beiden Perpignaner waren am 23. Januar bei einem Ausflug nach dem französisch-spanischen Grenzort Perthus, aber noch auf französischem Gebiet, von bolschewistischen Grenzwächtern verhaftet und nach Barcelona verschleppt worden. Auch die Ehefrau des einen Verhafteten war mitgeschleppt, aber einige Tage später wieder freigelassen worden. Sie hatte den Vorfall den französischen Behörden zur Kenntnis gebracht. Die Heimgekehrten haben jetzt ihre grausigen Leiden in den Kerkern der Bolschewisten erzählt. Sie haben kaum etwas zu essen bekommen, wie sie auch sonst sehr roh behandelt wurden. Der eine der Verhafteten wurde in Ketten gelegt und mehrmals zu Scheinerschießungen abgeführt, um von ihm so ein Geständnis zu erpressen. Wiederholt wurden den beiden Unglücklichen Rizinusöl und andere Abführmittel eingeflößt. Auch die Frau berichtete von der rohen Behandlung, die sie während ihrer etwa zehntägigen Gefangenschaft von den Bolschewisten erdulden mußte. Sie wurde u. a. stundenlang in einem großen Raum verhört, wobei sie in einen grellen Scheinwerfer sehen mußte.

Chronik des Tages

Fristverlängerung
für Wohnungsumbauarbeiten

Bekanntlich hat der Reichsarbeitsminister im vorigen Jahre zur Förderung der Schaffung von Wohnungen durch Umbauten Reichszuschüsse in Höhe von mehr als sieben Millionen Rm zur Verfügung gestellt. Da die Umbauarbeiten in vielen Fällen nicht innerhalb der ursprünglich festgesetzten Frist vom 31. März 1938 ausgeführt werden können, hat der Reichsarbeitsminister die Frist bis zum 30. Juni verlängert.

Ueber 411 000 Besucher
auf der Autoschau.

DNB Berlin, 28. Febr. Die Autoschau am Funkturm erfreute sich auch am Montag wieder regsten Besuches. Es wurden weit über 37 000 Gäste des In- und Auslandes an diesem letzten Käufertag gezählt. Bisher haben rund 411 000 Personen die Ausstellung besucht.

Drei Kinder ertrunken

Maulbronn, 28. Febr. Ein furchtbares Unglück ereignete sich am Sonntagnachmittag auf dem Kraichsee bei Sternenfeld. Sechs Jungen aus Derdingen im Alter von 9 bis 12 Jahren waren an den See gegangen. Einer der Knaben brach auf der dünnen Eisdecke ein; zwei seiner Kameraden wollten ihn herausziehen, brachen jedoch ebenfalls ein. Alle drei sind ertrunken.

Raubmord bei Suhl

Suhl, 27. Febr. Auf der Straße zwischen Mäbendorf und Aibrechts ist am Sonntag der 66 Jahre alte Fabrikant Gustav Bachmann aus Albrechts ermordet worden. Der Täter brachte ihm mit einem Schraubenschlüssel tödliche Kopfverletzungen bei. Als ein herankommendes Auto den Mörder bei der Beraubung seines Opfers störte, flüchtete er in den nahen Wald. Die Verfolgung blieb ohne Ergebnis. Der Tat verdächtig ist ein 27jähriger Mann aus Zella-Mehlis.

Blutiges Ende eines Elternabends
in Lodz

Warschau, 28. Febr. Während eines Elternabends mit Tanz, der in einer Lodzer Volksschule stattfand, kam es infolge politischen Auseinandersetzungen zu einer Massenschlägerei. Als die Polizei am Tatort eintraf, fand sie in der Schule einen Toten, neun Schwer- und 27 Leichtverletzte vor. Drei der Schwerverletzten befinden sich in Lebensgefahr. Die Einrichtungen sind völlig vernichtet worden. Die Polizei verhaftete zahlreiche Personen, unter ihnen die Mitglieder des Elternrates.

In wenigen Zeilen

Der Kreuzer „Emden" ist am 28. Februar zu siebentägigem Aufenthalt in Ragusa (Jugoslawien) eingelaufen. Auf dem weiteren Reiseweg ist der Besuch nachstehender Häfen vorgesehen. Korfu-Griechenland vom 9. 3. bis 17. 3., Toulon-Frankreich vom 21. 3. bis 28. 3., Caraminal-Spanien vom 2. 4. bis 13. 4. Wiedereintreffen in der Heimat (Helgoland) am 19. April.

Der polnische Außenminister Beck wird wahrscheinlich am 8. März zu einem Staatsbesuch in Rom eintreffen.

Wegen der Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche auf weitere Gebiete der Tschechoslowakei hat das österreichische Landwirtschaftsministerium Verbote für die Ein- und Durchfuhr von Vieh auch an der tschechoslowakischen Grenze erlassen.

Die Aufgaben der DAF
Claus Selzner in Sonthofen

Sonthofen, 28. Febr. Die Tagung der DAF auf der Ordensburg Sonthofen im Allgäu nahm mit zwei großen Schulungsvorträgen des Hauptamtsleiters Claus Selzner ihren Fortgang, der vor den Gauabteilungsleitern die künftigen Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront entwickelte. Claus Selzner bezeichnete es als das Ziel des gegenwärtigen Strebens der Bewegung, eine Führerschaft zu bilden, die in höchster Potenz nationalsozialistisch gesinnt sei. Nur dann wird es möglich sein, auch das Arbeitsleben für immer zum Wohle des deutschen Volkes zu lenken. So ist auch der Vierjahresplan nichts anderes als eine Epoche der ewigen deutschen Arbeit, in deren großartigen Rahmen Arbeitsschlacht, Arbeitseinsatz, Leistungskampf der Betriebe, die hohe Bewertung der Arbeit überhaupt, eingespannt sind.

Die 900 Gauabteilungsleiter der DAF. die auf der Ordensburg Sonthofen versammelt sind, erwarten am Dienstag den Frankenführer Julius Streicher und am Mittwoch Gauleiter Wagner.

Bedeutsame Entschlüsse der Balkan-Entente

Ankara, 28. Febr. Ueber die Tagung des Ständigen Rates der Balkan-Entente, die unter dem Vorsitz des griechischen Ministerpräsidenten Metaxes vom 25. bis 27. Februar in Ankara stattfand, wurde am Montag eine amtliche Verlautbarung ausgegeben. Einen breiten Raum nahm in den Besprechungen die Mittelmeerfrage ein. In der Frage der Anerkennung des italienischen Imperiums wurde zur Kenntnis genommen, daß Jugoslawien bereits einen neuen Gesandten beim König und Kaiser von Aethiopien akkreditiert hat und daß Rumänien das gleiche beschlossen hat. Der Rat der Balkan-Entente ist daher zu der Ansicht gekommen, daß auch Griechenland und die Türkei ihre Haltung in der äthiopischen Frage ihren freundschaftlichen Beziehungen zu Italien anpassen müßten.

Ferner hat der Rat beschlossen, seine Politik der Nichteinmischung in die spanischen Angelegenheiten aufrecht zu erhalten. Er hat es weiter den Mitgliedern der Balkan-Entente freigestellt, Beziehungen zur Regierung des Generals Franco aufzumachen und Agenten nach Nationalspanien zu entsenden, um auf diese Weise ihre wirtschaftlichen Interessen wahrzunehmen.

Zwischenfall in Schanghai
Der Chefarzt des Paulun-Krankenhauses in Schanghai überfallen.

Berlin, 28. Febr. Der bekannte Chefarzt des Paulun-Krankenhauses in Schanghai, Professor Dr. Birt, wurde am Sonntag auf einem Spaziergang von einem japanischen Soldaten überfallen und durch einen Faustschlag und einen Dolchstich am Halse verletzt. Dem schriftlichen Protest des deutschen Generalkonsuls folgte bereits am Montag das Bedauern, das im Namen der japanischen Regierung durch Generalkonsul Okamoto und im Namen des japanischen Oberkommandos durch Major Hondo dem deutschen Generalkonsul in Schanghai ausgesprochen wurde. Die zuständigen japanischen Stellen haben eine sofortige Untersuchung in die Wege geleitet und Bestrafung des Täters zugesagt. Nach den bisherigen Nachrichten wird voraussichtlich die Sehkraft Dr. Birts nicht beeinträchtigt werden.

Japans Antwort wird geprüft

London, 1. März. Englische, amerikanische und französischn Flottensachverständige werden, wie halbamtlich mitgeteilt wird, am Dienstag in London zusammentreten, um sich mit der japanischen Antwort auf die Noten der drei Regierungen in der Großkampfschiff-Frage zu befassen. Diese Sachverständigenkonferenz ist die erste wirkliche Fühlungnahme, die zwischen den drei interessierten Mächten in der Frage der Großkampfschiffe mit einer Tonnage von über 35 000 Tonnen stattfindet.

Kraftwagen im Eis eingebrochen
Drei Tote

Stockholm, 28. Febr. Ein Kraftwagen mit vier Insassen ist während der Fahrt über den See Amungen in Dalarne durch die Eisdecke durchgebrochen. Drei Personen sind hierbei umgekommen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 1. März 1938.

Monat März — Lenzhoffnung

März — das ist das Gemisch aus Lenzhoffnung und letzten Anstrengungen des Winters. März kann alles sein: knospendes Frühlingsglück und harter Schneewinter, erstes Bienengesumm um mollige Kätzchen und Nordweststurm mit Eishauch und Kälte, Freude um erste Beete im Schrebergarten und Kinderlust auf Eisbahn und Schneehang. Immerhin: auf einem seiner Blätter steht: Frühlings Anfang. Das ist herzhafte Kampfansage des Junkers Lenz. Lenz ist keine Angelegenheit von heute auf morgen, das ist Kampf um Wetterwolken und Sonnenstunden, und herzfrisch ist drum die Art des März. Mit Fastnacht beginnt er in diesem Jahr. Fastnacht: das ist ein Symbol. Da wird mit übermütiger Freude der Winter aus dem Menschen ausgetrieben, und Aschermittwoch wird so ernst genommen. Mitten drin liegt Heldengedenken. Kein schönrer Monat als der Kampfmonat März kann ihnen gewidmet sein. Denn um unsere Helden ist keine Friedhofsruhe, sondern Auferstehung im Sinne ihrer Tat. Und wie oft hat seit 1933 schon manchesmal ein herzfrisches Märzlüfterl geweht. Mit dem Staatsakt in Potsdam begannts just am Tage des Frühlingsbeginns. Das war gutes Vorzeichen. Dann kam 1935 die allgemeine Wehrpflicht als Zeichen der neugewonnenen Stärke und Kraft und des Deutschbewußtseins, wie es sich in der Rückgliederung der Saar zeigte, die auch ein Märzereignis ist. 1936 marschierten die deutschen Truppen, just auch im März, ins Rheinland ein und zerrissen damit ein weiteres Blatt des Buches von Versailles. Das ist deutscher März. Den heißen wir heute willkommen. Wir lieben ihn, weil wir den Kampf lieben. Wir lieben ihn, weil er den Frühling bringt, und wir wollen den Frühling. Denn er ist Sonne und Leben und Frieden in einem. Denn all unser Kampf ist Wille zum Frieden.

Die fünfte Reichsstraßensammlung

füllt das kommende Wochenende. Noch einmal stehen die Soldaten des Führers auf den Straßen, und die Sammelbüchse ist ihre Waffe im Friedenskampf. Die Porzellanabzeichen werden wieder gern gekauft werden. Sie sind Erzeugnisse deutscher Wertarbeit, gaben Arbeit und Verdienst vielen deutschen Arbeitern und tragen, indem sie in die deutschen Lande hinauswandern, Freude in manches Heim, wo noch Sorge drückt.

Die Monatstürplakette.

Freude durch das WHW — so klingt mit dem Lenzmonat März das Hilfswerk aus, wie es begann. Die sechs bunten Blätter, die wir allüberall in deutschen Landen sehen konnten, spiegelten die Freude der Spender an ihren Gaben, der Kinder an ihren Geschenken, der Familie am warmen Ofen, der freiwilligen Helfer im Dienst der Volksgemeinschaft wider. Das letzte Blatt möchte überschrieben sein: Freude der Gemeinschaft. Denn dieser runde Eintopftisch, um den die Familie versammelt ist, ist der deutsche Tisch, um den als eine Gemeinschaft das deutsche Volk sitzt, glücklich der wiedergefundenen Einheit. Mögen auch die Segnungen durch das WHW, wie sie in Form wirtschaftlicher Leistungen an unsere Hilfsbedürftigen ins Land strömen, noch so groß sein, das ist der größte Segen des WHW, daß sich ein Volk in ihm einte zum Aufbau seines Vaterlandes. Diese Freude am ideellen Gut wiedergewonnener Einheit ist die schönste, mit ihr klingt das Hilfswerk aus, damit auch in eine schöne Zukunft weisend, wie sie aus solcher Einheit erblühen wird.

Prinz Karneval

und sein lustig-fröhliches Heer hat in diesem Jahre eine lange Herrschaft geführt. Beinahe drei Wochen früher mußte der fröhliche Prinz im Vorjahr von uns Abschied nehmen. Fastnacht am 1. März! Mit Rosenmontagsstimmung ging es in den Lenzmonat hinein, muß das nicht seine gute Vorbedeutung haben? Haben wir nun wirklich alle den Winterschlaf aus den Augen gerieben? Haben wir den Winter in uns ausgetrieben? Denn das ist ja der tiefe Sinn von Faschingstrubel und Uebermut im Karnevalstreiben! Einmal in des Lebens Hast sich im Lachen finden, einmal Sorgen vergessen, einmal den Alltagsmenschen ausziehen und wie in Kindertagen fröhlich sein. Die Kinder machens uns ja vor. Sie beleben die Straßen am heutigen Tag und freuen sich, Indianer und Teufel, Popanz und Harlekin zu sein. Aus allen Truhen hat Mutter ihnen lustige bunte Dinge für diese Tage angehängt, und sie ziehen gleich den großen lärmend und frohen Sinnes durch die Straßen. Fastnacht ist nur einmal im Jahr, und das Ende der Prinzenherrschaft im Narrenreiche kommt eher, als wir denken. Wer eine Gelegenheit zum Lachen und Frohsein verpaßt, hat eine Niete in der Lotterie des Lebens gezogen. Man muß nicht an der Riviera sein, um sich des Sonnenhimmels zu freuen. Hier in der Heimat des heiteren Prinzen Karneval kann man immer frohe Stunden verleben. Alle sind eingeladen. Heute steht das Tor der Freude noch offen, also eingetreten ins Sonnenland echter Faschingsheiterkeit!

Preisüberwachungsstelle

und die Miethöhe bei erstmalig vermieteten Räumen.

DGK. Vielfach kann man in Kreisen der Bürgerschaft noch die Meinung hören, als ob die Preisbildung für Mieten von Räumen, die nach dem 30. 11. 36 erstmalig vermietet würden, keiner besonderen Weisung unterliege. Diese Auffassung ist irrig. Auch diese Wohnungen fallen unter die Preisstoppverordnung. Danach dürfen für derartige Räume grundsätzlich keine höheren Mieten verlangt werden, als sie am 17. 10. 36 für Wohnungen gleicher Art und gleichen Wertes üblich waren. Die Mieten werden in diesem Falle sich nach den Vorschriften des Erlasses des Reichskommissars für Preisbildung vom 12. 12. 37 Ziffer 33 bis 38 zu richten haben. Dadurch soll auch ein allzu starkes Herabdrücken der Mieten, das sich ungünstgig auf den Wohnungsbau auswirken könnte, vermieden werden. Es ist klar, daß eine Prüfung dann eine Notwendigkeit ist, wenn von vornherein der Verdacht besteht, daß bei solchen Neubauwohnungen von Anfang an unter Ausnutzung evtl. vorhandener Wohnungsschwierigkeiten überhohe Mieten gefordert werden.

Auf der anderen Seite darf natürlich auch die Wirtschaftlichkeit des Hausbesitzes nicht gefährdet werden. Darum kommt nach dem genannten Erlaß die **Herabsetzung** einer Neubaumiete nur dann in Frage, wenn eingehend geprüft worden ist, ob die herabgesetzte Miete für den Hausbesitzer tragbar ist. Für die Mietgestaltung ist bei derartigen Nachprüfungen der Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 15. 6. 37 maßgebend. Bei frei finanzierten Neubauten muß dem Eigentümer für das von ihm hineingesteckte Baukapital — soweit es 50 vH des Bau- und Bodenwertes nicht übersteigt — eine Verzinsung von 5 vH und darüber hinaus eine von 6 vH zugebilligt werden.

Volksbüchereien auf dem Lande

DGK. Vor kurzer Zeit hat Reichserziehungsminister Rust im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister Frick Reichsrichtlinien für das deutsche Volksbüchereiwesen aufgestellt, durch die die Grundlage für den Aufbau bezw. Ausbau der Volksbüchereien und damit für ein geschlossenes nationales Büchereiwesen geschaffen worden ist.

Die Richtlinien bezeichnen die Unterhaltung einer Volksbücherei von angemessener Leistungsfähigkeit als wesentlichen Bestandteil der Kultur- und Bildungsaufgaben der Gemeinde. Es soll angestrebt werden, daß in jeder Gemeinde, die 500 und mehr Einwohner hat, eine Standbücherei vorhanden ist. Für Gemeinden mit weniger als 500 Einwohnern sind die Formen für die Buchversorgung unter Anpassung an die örtlichen Voraussetzungen und Bedürfnisse zu entwickeln. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß auch in diesen kleinen Gemeinden allgemein eine Volksbücherei geschaffen werden wird. Die neuen Bestimmungen sind deswegen von besonderer Bedeutung, weil es auf dem Lande häufig an kulturellen Bildungseinrichtungen fehlt. Diese Lücke wird durch die Volksbücherei ausgefüllt, die hier durchweg die einzige gemeindliche kulturelle Einrichtung darstellt. Es ist nicht zu befürchten, daß ihre Erhaltung erhebliche finanzielle Lasten mit sich bringt. Mit 50 bis 100 RM gemeindlichem Zuschuß läßt sich bereits eine leistungsfähige Bücherei erhalten. Der Bestand der Einrichtung ist damit finanziell auch auf die Dauer unbedingt gesichert. Im übrigen können die leistungsschwachen Gemeinden auch mit Zuschüssen der Landkreise rechnen. Der Minister hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Förderung der Dorfbücherei zu den Aufgaben der Kreise gehört. Tatsächlich gewähren die Kreiskommunalverbände insbesondere zu den ersten Einrichtungskosten nach Maßgabe ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit Beihilfen.

Auch der sachgemäße Aufbau der Volks-Bücherei auf dem Lande ist sichergestellt. In den kleinen ländlichen Gemeinden fehlen naturgemäß häufig die sachlich geschulten Kräfte, die die rechte Auswahl der anzuschaffenden Bücher treffen können. Um das Ziel zu erreichen, solche Bücher der allgemeinen Nutzung zu erschließen, die für die Volksgesamtheit wichtig und wertvoll sind, und ferner das Schrifttum bereitzuhalten, das für die politische und weltanschauliche Erziehung und die Berufsausbildung wichtig ist, ist eine besondere Fachberatung nicht zu entbehren. Diese Aufgabe übernimmt nach den Richtlinien die Staatliche Büchereiberatungsstelle, ohne daß der Gemeinde irgendwelche Kosten entstehen.

Hier und da sind Zweifel geäußert worden, ob auf dem Lande allgemein ein besonderes Interesse für Volksbüchereien besteht. Solche Zweifel sind gänzlich unbegründet. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Volksbüchereien aus allen Kreisen recht rege in Anspruch genommen werden, wobei nicht übersehen wird, daß das Interesse bei manchen Volksgenossen erst wachgerufen werden mußte.

Fliegende Bälle — trabende Pferde

Ein Blick hinter die Kulissen des Betriebssports beim Reichssender Köln

Dramatische Angelegenheit mit gerichtlichem Ausgang.

„Du häs dich wirklich fabelhaft gehalde,
su knusperig, et es ne wahre Staat,
du häs kein Runzele, du häs kein Falde,
nu sag mer bloß, wie häs de dat gemaht?"

Da dieser Kehrreim des diesjährigen Karnevalsschlagers auf zahlreiche Gefolgschaftsmitglieder des Reichssenders Köln, vom Betriebsobmann angefangen, paßt, haben wir uns erlaubt, dem Geheimnis auf den Grund zu gehen: selber Sport treiben, nicht nur anderen empfehlen, heißt das Rezept, zu jeder Tageszeit und in jeder Art, allenfalls dazwischen etwas Arbeit und Erholung. Versuchen wir also, den Tageslauf des Betriebssportlers zu verfolgen:

Morgens 8 Uhr. Noch liegt die riesige Tennishalle dunkel und verlassen da, nur die Balljungen glätten noch den Boden und ziehen die Striche nach. 8.45 Uhr trifft der sonst wegen seiner fanatischen Pünktlichkeit bekannte und gefürchtete Leiter der Zeitfunkabteilung ein. Bis 8.45 Uhr sind auch zwei weitere Mitspieler da, so daß es mit Hilfe eines Balljungen doch noch zu einem zackigen Männerdoppel reicht. Arme, Beine und Schläger fliegen, ab und zu fliegt auch mal ein Ball, aber dann kaum übers Netz. Was an Spieltechnik fehlt, wird durch Laufen und Schreien ersetzt. Beides ist nützlich: einmal dient es zur eigenen Anfeuerung, und zum anderen wärmt es etwas. Bis 10 Uhr sind endlich Spieler und Tennisbälle warm, und die sportliche Begeisterung, die man in die Dagobertstraße mitnimmt, kommt der Arbeit zugute.

Mittagspause. In einem winzigen Winkel der überheizten Gaststube steht der bekannte grüne Tisch, an dem jedoch keine neuen Verordnungen erlassen werden, sondern wo drei Männer mit hochroten Köpfen, z. T. schon in Hemsärmeln, mit Stöcken gegeneinander losgehen. Auch hier geht es um Bälle: drei elfenbeinerne und einen roten. Die heftigsten Betriebsbillardmeisterschaften werden hier ausgetragen. Alle Tage das gleiche Bild: zuerst ein lautloses, höchst konzentriertes Visieren, Berechnen und Stoßen, durchaus ernsthaft, dann jedoch, wenn der Vorsprung des einen gar zu unverschämt groß wird, legen sich auch die anderen ins Zeug. Dramatischer Höhepunkt: der Raum hallt wider von Spezialkraftausdrücken, die unübersetzbar sind und ausschließlich zum Fachausdruckbestand der Beteiligten gehören.

Allmählich lernt das Ohr, sobald es sich an den Lärm gewöhnt hat, auch andere Laute unterscheiden. Sie kommen von den Eishockeyspielen, die wie besessen die kleinen silbernen und goldenen Bälle über die spiegelglatte Fläche jagen. Eishockey ist bekanntlich der schnellste Sport der Welt, und wie er sich auf kleinstem Raum in einer Gaststube ausüben läßt, zeigen die Männer, die, über die Glasfläche des Spieltisches gebeugt, geistesgegenwärtig mit kaum zu verfolgender Geschwindigkeit Tore zu schießen und zu vereiteln suchen.

16 Uhr. Die Frauen haben das Wort. Eine durchaus „seriöse Atmosphäre" herrscht in der großen Turnhalle der Mittelschule. Hier werden Rücken, die sonst eifrig über Schreibmaschinen und Schreibtische gebückt sind, gestrafft, und Beine, die sonst unter dunklen Pulten Ruhe halten müssen, dürfen sich ihrer Freiheit freuen. Erst wenn nach merkwürdigen Verrenkungen der Körper „durchgelockert" ist, gehts ans Spiel. Aber dann ordentlich! Zuerst ein paar Purzelbäume zu zweien über mehrere Matten hinweg, wobei nur bösartige Zungen behaupten können, daß immer nur mal die eine und dann die andere oben liegt. Ballspiele auch hier; aber es muß festgestellt werden, daß das sogenannte schwache Geschlecht sich mit dem schwersten Ball, am besten abfindet.

17 Uhr. Wenn ein Unbeteiligter in der bescheidensten Ecke der Vorhalle die beiden Männer mit bloßem Säbel in heftiger Spiegelfechterei sähe, er könnte vielleicht einen Schrecken bekommen, wenn diese beiden tollkühnen Fechter nicht so weich wattiert wären und ihre Gesichter hinter Drahtgittern verborgen hätten. So aber wendet er sich beruhigt ab und weiteren Kämpfen zu.

Auf dem Uebungsgelände der Kölner Reiterstandarte gehen acht Pferde jeglichen Geblüts und Temperaments aus dem bedächtigen Schritt in einen gemächlichen Trab und von da in sanften Galopp über, nicht immer zur ungetrübten Freude ihrer „Besitzer", die wohl einen flotten Reitermarsch singen, spielen oder pfeifen können, aber noch nicht alle ganz sattelfest sind. Die es aber sind, — und es sind wackere Kavalleristen dabei — jagen über den weichen Modder, daß es eine Lust ist und man ihren lachenden Augen ansieht, daß „das Glück dieser Erde liegt auf dem Rücken der Pferde."

18 Uhr. Schauplatz des letzten Aktes, der im wahrsten Sinne die Katastrophe bringt, ist der Fußballplatz draußen vor den Toren der Stadt. Hier werden manchmal blutige Schlachten zwischen Runkfunk und Presse geliefert. Aber diesmal hat sich die Justiz hineingemischt, so daß der Kampf erbittert durch zwei volle Halbzeiten geht. Wohl wird auf beiden Seiten scharf geschossen. Unzählige Schüsse fallen, aber kein Tor. Trotz des tapferen Einsatzes auch des letzten (sogar noch geliehenen) Mannes der Rundfunkelf und trotz des inmitten der eisigen Winterkälte fortgeschwitzten überschüssigen Fettes. Mit 4:0 wird der Rundfunk schmählich aus dem Felde geschlagen. Hier hat wieder einmal die Justiz gesiegt!

Leider ist der Gedanke des Betriebssports noch nicht bis in alle Zimmer des Funkhauses vorgedrungen, noch gibt es allzuviele, die „zo mööd" sind. Das sind wohl heute vielleicht die Grielächer, aber wer weiß, ob auch sie sich in zehn Jahren ansingen lassen können: „Du häs dich wirklich fabelhaft gehalde!" Th. Noese.

Immer abends als Letztes
Chlorodont

Bücherschau

Wau-Wau. 10 farbige Bilder und handgeschriebene Verslein von Ida Bohatta-Morpurgo. In Geschenkausstattung 1.20 RM. Verlag Josef Müller, München 13, Friedrichstr. 9

Hunde waren stets die Lieblinge der Kinder. Sie sind ihre Spielgenossen, mit denen sie ihre übermütigen Scherze treiben, sie sind Begleiter und Beschützer, wenn sie mit ihren Herrchen durch Wald und Flur streifen und lassen sich gerne von der jungen Welt verwöhnen, um dafür Leid und Freud mit ihr zu teilen. Es war darum ein glücklicher Gedanke von Ida Bohatta-Morpurgo, unseren Kleinen ein Bilderbuch zu schenken, in dem unsere vierbeinigen Freunde mit all ihren Eigenarten aufmarschieren und sich ein friedliches Stelldichein geben.

Da findet der kleine Fritz den naschhaften Waldi wieder, der trotz Frauchens Drohung nicht von der köstlichen Wurst lassen kann und er sieht Nachbars Bernhardiner, der im Gespräch mit einem kleinen Kläffer auf seine Kraft pocht. Die kleine Gertrud wird Tante Almas bedauernswertes Schoßhündchen erkennen, den verwöhnten, ewigkranken Stubenhocker und den klugen Pudel des gelehrten Onkels, der wie sein Herr gerne in alten, dicken Büchern herumstöbert.

Alle Bilder dieses Buches sind originell in ihrer Art, von feinem Humor durchsonnt und voll drolliger Einfälle über Leid und Freud unserer vierbeinigen Freunde. Jedes Bild weiß dem Kind etwas zu sagen und die feinen Verse geben dazu die entsprechende Anleitung. Eine wirklich köstliche Gabe der Künstlerin für unsere Kinder.

Dr. W. Schwarze, Herne.

Turn • Sport • Spiel

Die Schimeisterschaften der Polizei

Die ersten deutschen Poilzeichimeisterschaften fanden am Samstag mit dem 20-km-Streckenlauf für Zehner-Mannschaften ihren Höhepunkt. Die siegende Mannschaft der Ordnungspolizei Bayern-Süd wurde am Ziel von Reichsminister Dr. Frick, Reichsführer SS Himmler und General Daluege empfangen. Am Schluß hielt der Chef der deutschen Polizei Himmler eine Ansprache an die versammelten Mannschaften.

Vernichtende Niederlage Belgiens

Holland gewann 7:2 (1:0)

Vor 45 000 Zuschauern standen sich in Rotterdam die „Fußballerbfeinde" Holland und Belgien im Länderkampf gegenüber. Nachdem Belgien zuletzt in Rotterdam nur 0:1 verlor und im vergangenen Jahre in Antwerpen sogar 2:1 gegen die Holländer siegreich blieb, glaubte man auch diesmal an ein knappes Ergebnis. Bis zur Halbzeit schien es auch so, als sollten die Belgier das Spielgeschehen noch entscheidend beeinflussen können, aber dann gelang den Belgiern nicht mehr viel, während Hollands Stürmer ein halbes Dutzend Tore schossen. 7:2 siegte Holland, aber damit hatten die Träger der Orangebemden keineswegs einen Rekordsieg erzielt, denn Belgien ist in diesen Spielen weit größeren Kummer gewöhnt (1934 verlor Belgien einmal 3:9, vor zwei Jahren fiel ein Spiel 0:8 aus). Erst vier Minuten vor der Pause ging Holland durch Smit 1:0 in Führung, aber nach dem Wechsel zeigte die holländische Mannschaft ihr wahres Können. Smit erhöhte auf 2:0, Raymond Braine stellte auf 2:1 und in der 25. Minute betrug der Unterschied wieder zwei Treffer. Wels war diesmal der Torschütze. Nochmals rafften sich die Belgier auf, Voorhoof gelang es auch, auf 3:2 zu stellen, doch der glänzend aufgelegte Kick Smit (2), Vente und Spandonck jagten dann noch vier Bälle in das belgische Tor, die auch Braet nicht zu halten vermochte.

Österreichs Nachwuchs enttäuschte

1:2 Niederlage gegen Gradjanski Agram.

Oesterreichs Fußballmannschaft trug am Sonntag in Wien vor 10 000 Zuschauern das erste Vorbereitungsspiel zur Fußball-Weltmeisterschaf, gegen die jugoslawische Meisterschaft von Gradjanski Agram aus. Die meist jungen österreichischen Spieler, die teilweise noch nie in der Nationalmannschaft standen, spielten im Feld zwar recht hübsch zusammen, doch vor dem gegnerischen Tor versagte der Angriff. Den Führungstreffer der Agramer Mannschaft glich der Oesterreichische Neuner aus. In der zweiten Halbzeit fiel das siegbringende Tor durch den Mittelstürmer Wölfel. Die Oesterreicher bestreiten nun in der nächsten Zeit noch weitere Vorbereitungsspiele, darunter auch im Monat Mai gegen die englischen Berufsspielermannschaften von Brentford und Arsenal.

Weltrekord über 200 m-Kraul

Riet van Veen verbessert Willie den Oudens Bestleistung.

ImOstbad zu Rotterdam gelang es am Samstagabend der jungen holländischen Schwimmerin van Veen, die Weltbestleistung ihrer Landsmännin Willie den Ouden über 200 m Kraul zu verbessern. Im Kampf gegen Dänemarks Rekordschwimmerin Ragnhild Hveger steigerte sie ihr sportliches Können derart, daß sie mit der Zeit von 2:24,6 Minuten den Oudens Rekord von 2:25,3 beträchtlich unterbieten konnte. Ragnhild Hveger schlug nach einer Zeit von 2:27,7 an, womit sie einen neuen dänischen Landesrekord erzielte. In den übrigen Wettbewerben waren die dänischen Schwimmerinnen nicht zu schlagen.

Rekorde in USA

Cunnigham lief 1500 m in 3:48,4 Minuten.

Mit nicht weniger als fünf Rekorden konnten die amerikanischen Hallenmeisterschaften der Leichtathleten im Newyorker Madison Square Garden in der Nacht zum Sonntag abgeschlossen werden. Die beste Leistung vollbrachte wohl der unverwüstliche Glenn Cunnigham im 1500 m Lauf, wo er mit 3:48,4 Minuten eine Zeit herausholte, wie sie in der Halle bisher noch nie erreicht wurde. Die übrigen amerikanischen Hallenbestleistungen waren: 600 m: Jim Herbert 1:20,2 Minuten, 500 m: Donald Lash 14:39 Minuten, Kugel: Francis Ryan 15,50 m und in der 4 mal 400 m Staffel durch die Universität Newyork mit 3:19,4 Minuten.

Der Führerschein des Kraftfahrers
ist sein Ehrenschild.
Ras
Verkehrsstrafen sind häßliche Flecken darauf.

Trotz Karneval: Punktespiele!

Fortunas glücklicher 3:2 Sieg über Oberhausen – Schalke siegte nur 1:0

Fortuna knapp in Front

Am Niederrhein und in Westfalen ging es auch zu Karneval nicht ganz ohne Meisterschaftsfußball. Dabei war die Begegnung zwischen Fortuna Düsseldorf und Rotweiß Oberhausen von größter Bedeutung. Knapp mit 3:2 gewann die Fortuna gegen die sich verzweifelt wehrende Nürissenmannschaft. In der zweiten Halbzeit sah es mehrfach bedroblich für die Düsseldorfer aus, die aber schließlich doch den knappen Vorsprung hielten. Nun wird das zweite Spiel Rotweiß Oberhausen — Fortuna über Meisterschaft und Abstieg entscheiden. Gewinnt Fortuna, dann ist der Titel sicher und Oberhausen muß in die zweite Klasse, auch ein unentschiedenes Ergebnis bringt in beiden Fällen Klärung, denn einmal ist das Torverhältnis der Fortuna weit besser als das des ETB Schwarzweiß, zum anderen kommt dann Oberhausen nur auf 12 Punkte, während Union Hamborn schon 13 Punkte hat. Verliert Fortuna, dann ist eben Schwarz-Weiß Essen der lachende Dritte und Oberhausen selbst ist gerettet. Fortuna muß auf jeden Fall weit besser spielen als am Fastnachtssonntag, um vor einer derartigen unliebsamen Ueberraschung gesichert zu sein, die nach der letzten Begegnung durchaus möglich ist. Keine Bedeutung hatte die Begenung SSV Wuppertal — Duisburg 99, die 3:1 für die Bergischen endete.

Schalke hatte es nicht leicht

In Westfalen spielten:

SV Röhlinghausen — Schalke 04 0:1
SV Rotthausen — Arminia Marten 2:5
Höntrop — SpVgg Herten 5:3.

Das überragende Ereignis war das Spiel Röhlingbausen gegen Schalke 04. 8000 Zuschauer erlebten einen packenden Kampf, den die Knappen nur mit 1:0 zu ihren Gunsten entscheiden konnten. Das einzige Tor des Tages schoß nach fünf Minuten der Linksaußen Mecke nach einem Fehler der gegnerischen Verteidigung. Obwohl Szepan und Kuzorra alles versuchten, blieb dem Meister jeder weitere Erfolg versagt. In der Hauptsache kommt das knappe Ergebnis auf die ausgezeichnete Leistung des Röhlinghausener Tormannes Berlau.

Arminia Marten brachte sich mit einem glatten 5:2 Sieg in Rotthausen in Sicherheit. Neben Rotthausen muß nun noch Hüsten den bitteren Gang in die zweite Klasse antreten. Höntrop siegte erwartungsgemäß daheim gegen Herter

Tura Bonn gerettet?

Das einzige Meisterschaftsspiel am Mittelrhein: Tura — BFB 2:1 (1:0).

Nun wissen wir noch immer nicht, mit Sicherheit, wer am Mittelrhein absteigen muß. Das einzige Meisterschaftsspiel am Fastnachtssonntag gewann vor 4000 Zuschauern die Tura mit 2:1 (1:0) gegen den Bonner FB.. Damit dürfte sich die Tura gerettet haben, zumal die Mannschaft am nächsten Sonntag auch nicht aussichtslos in den Kampf gegen Mülheimer SV. geht. Der Verlierer aus Süls gegen KBC ist bestimmt einer der Leitragenden, aber wenn VfR auf eigenem Platz gegen VfL die Punkte abgibt, und auch der Bonner FV gegen Alemannia verliert, wird das bessere Torverhältnis entscheiden, ob BFV oder VfR in die Bezirksklasse muß. Zu Gunsten des VfR ist die Lage geklärt, wenn er gegen VfL siegreich bleibt, dagegen bleibt Tura durch das recht gute Torverhältmis immer noch in günstiger Stellung. Während der 6. März in der Abstiegfrage völlig Klarheit bringt, fällt die Entscheidung um die Gaumeisterschaft dann acht Tage später im Spiel Alemannia gegen BFV.

Nordmark und Südwest im Endspiel

Vorschlußrunde um den Reichsbund-Pokal: Nordmark-Baden 3:0, Südwest 2:3

Nordmark und Südwest stehen im Endspiel um den Reichsbund-Pokal. In Hamburg erstritt die in guter Form spielende Nordmarkmannschaft einen überraschend glatten Sieg mit 3:0 über Baden, aber dafür erlebten 15 000 Zuschauer in Dresden eine ziemliche Enttäuschung, denn nicht die favorisierten Sachsen blieben siegreich, sondern Südwest gewann dank der besseren Sturmleistung 3:2, nachdem Sachsen aber zur Pause noch 2:1 geführt hatte.

Nordmark ganz klar

In Hamburg spielte die Nordmarkmannschaft von der ersten Minute an überlegen, obwohl die badischen Spieler technisch etwas besser schienen. Drayß muß gleich einige Male eingreifen, um Erfolge des Gegners zu verhindern. Großes Pech haben dabei die Nordmarkstürmer, die verschiedentlich aus kürzester Entfernung das Tor nicht finden können. In der 39. Minute fällt das erste Tor, als Carsten einen von Lorenzer abgeschlagenen Ball erwischt und unhaltbar einschießt. Acht Minuten nach der Pause heißt es durch Höfmann 2:0, aber dann dreht Baden auf, ohne jedoch bei der eisernen Abwehr der Nordmarkmannschaft zum Durchbruch zu kommen. Zwei Minuten vor Schluß 3:0 durch Noack. — Nordmark spielte geschlossen gut, dagegen Baden mit vielen guten Einzelkönnern, die sich aber nur selten zu einer guten Mannschaftsleistung aufzuraffen vermochten. Drayß war einmal mehr der überragende Mann bei Baden. Fiffling fiel wiederum dadurch auf, daß er reichlich lustlos spielte und einige Kunststückchen zu Besten gab, die natürlich seiner Mannschaft garnichts einbrachten.

Zuerst Sachsen, dann Südwest

Als die Sachsen bereits vier Minuten nach Beginn durch Breidenbach 1:0 führten, glaubten die 15 000 Zuschauer, daß ein sicherer Sieg gelingen würde. Die Gäste ließen sich aber nicht aus der Fassung bringen, und in der 18. Minute schoß Staab auf Vorlage Lindemanns den Ausgleich. Helmchen erzielte dann vor der Halbzeit zum zweiten Male den Führungstreffer für Sachsen. Kurz vor der Pause hatten die Sachsen aber zweimal größtes Glück, als Kiefer mit Bombenschüssen nur knapp das Ziel verfehlte. Nach der Pause setzten sich die Gäste mit ihrem einfallreicheren Spiel durch. Wieder war es der Mitelstürmer Staab, der mit einem feinen Kopfball für den Gleichstand in der 52. Spielminute sorgte. Vier Minuten später hieß es durch Schmitt sogar 3:2. Zeitweise mußten sich die Sachsen ganz auf die Abwehr beschränken, und die wenigen Ausfälle des Sturmes brachten die Südwest-Hintermannschaft nicht mehr ernstlich in Gefahr. — Bei Sachsen spielten vor allem Helmchen, Munkelt und der Leipziger Läufer unter der sonstigen Form.

100000 Zuschauer in Lahti

Kombinationssieg für Norwegen – Marusarz-Polen überragt im Sprunglauf Willi Bogner bester Deutscher

Der größte Tag der Skiweltmeisterschaften in Lahti war ohne Zweifel der Sonntag, der Tag der Sprungläufe der Spezialspringer und der Kombinietten. Die Begeisterung der Menge kannte kaum Grenzen, wenn die finnischen Landsleute mit stilsicheren Sprüngen über die Schanze gingen. Aber die 100 000 (damit wurden die Rekordzahlen des großen Tages der Olympiade in Garmisch-Partenkirchen erreicht) zollten auch den Leistungen aller Ausländer großen Beifall. Ueber den in Lathi noch niemals verzeichneten Menschenandrang in einem solchen Ausmaße gibt noch Aufschluß, daß ein Großteil der Sportbegeisterten, die die umliegenden Bergketten besetzt hielten, die Nacht in eigenen Schlafwagenzügen, die bis an die Schanze herangefahren waren, verbrachten.

Hoffsbakken-Norwegen sehr sicher

Eigentlich hätte es sich der Favorit der Kombination, Olaf Hoffsbakken-Norwegen, nach einem Dreiminiutenvorsprung aus dem Langlauf leisten können, auf „sicher" zu springen und so seinen und Norwegens Gesamterfolg nicht zu gefährden. Aber im Vertrauen auf sein Können stand Hoffsbakken in ausgezeichneter Haltung zwei kühne Sprünge von 50 und 51 m, und mit dieser Leistung konnte ihn sein hartnäckiger Gegner, Westberg-Schweden (51 und 53) nicht mehr gefährden. Pech hatte der aussichtsreich an dritter Stelle liegende Norweger Magnar Fosseide, der nach einem 51,5 m-Sprung im zweiten Durchgang nicht durchstand. — Bester Deutscher war erwartungsgemäß Willy Bogner, doch dürfte der Traunsteiner mit seinen Weiten von 52 und 49,5 m den eine Sekunde vor ihm liegenden Finnen Hyrryläinen (51 und 54) nicht erreicht haben. Von einem Sturz wurde leider Meister Günther Meergans im zweiten Sprung betroffen, nachdem er zuerst bei 49,5 m aufgesetzt hatte. Merz erreichte 48,5 und 52,5 m, Burk 41,5 und 48 m, und Fidel Wagner 48 und 51,5 m.

Marusarz — die Ueberraschung

Was man in Deutschland bei den Internationalen Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen bereits gesehen hatte, bestätigte sich auch bei der Weltmeisterschaft der Spezialspringer in Lathi. Polens Meister Stephan Marusars hat den Anschluß an die Weltspitzenklasse geschafft. Sehr zur Ueberraschung der Standinavier legte er zwei saubere Sprünge von 66 und 67 m hin, die ihm den ungeteilten Beifall aller Zuschauer einbrachten. Daneben war die unverkennbare Besserung der finnischen Sprungleistungen Anlaß größter Begeisterung.

Beste Haltung und besten Stil zeigte der jüngste Ruud, Asbjörn, bei seinen Sprüngen von 63,5 und 64 m. Auch Reidar Andersen war mit Sprungweiten von 63 und 65,5 m eine starke Stütze der Norweger, von denen auch Gulbrandsen (65 und 64,5 m) eine hervorragende Leistung bot. Die Weiten der übrigen Norweger, Myrha (66 und 64,5), Arnold Kongsgaard (63 und 64,5 m) und Rudolf Kolan (64 u. 64,5), hielten sich mit ihren Weiten in der Spitzengruppe. Von den Schweden gefiel Berggren, der auf 64 und 63 m kam, besser als der Olympiazweite aus Garmisch-Partenkirchen Sven Erikkson (61,5 und 63,5) der zudem in seiner Haltung nicht gefallen konnte. Erheblich besser schnitten dagegen die Finnen ab, die Vierto (64 und 63 m), und auch Tiihonen (61,5 und 63,5 m) nach vorne brachten. Sehr gespannt war man natürlich auf den österreichischen Jungmann Josef Bradl. Der Salzburger legte den ersten Sprung wohl in schönem Stil aber nicht ganz korrekt bei 65 m auf, hielt sich im zweiten Durchgang mit einem ausgezeichneten 65,5 m Sprung in sauberer Ausführung gut. Sehr gefallen konnten auch dei Japaner, von denen der Olympiateilnehmer sogar auf 64,5 m kam. Bester Deutscher war Hans Marr. Er erschien im Gegensatz zu allen übrigen Landsleuten ziemlich ruhig und setzte bei 63 und 61 m auf. Paul Schneindenbach schaffte dann 57 und 56 m, aber Paul Krauß hatte großes Pech. Nach einem gestürzten Sprung 65 m (!) verlor er sein Selbstvertrauen völlig und erreichte später nur 59 m. Letzter der 103 Spezialspringer war unser Josef Kratzer mit Weiten von 56,5 und 45,5 m.

Die Kombination gewann der Norweger Olaf Hoffsbakken vor Werstberg-Schweden, dem früheren deutschen Skimeister Hans Vinjarengen-Norwegen und dem Schweden Hedierssion.

Eisgruber sprang 83 Meter

Großartige Sprungleistungen auf der Olympiaschanze.

Eine großartige Leistung vollbrachte Toni Eisgruber beim Springen auf der Olympiaschanze in Garmisch Partenkirchen. Mit der Weite von 83 m kam er beim Pflichtprobesprung dem Schanzenrekord des Norwegers Sörensen (84 m) sehr nahe. Im Wettbewerb selbst sprang er 79 und 81 m weit. Er wurde Sieger vor Oskar Weisheit und Andi Krallinger-Oesterreich, die noch von dem Jungmannen-Besten Heinrich Klopfer (Oberstdorf) übertroffen wurde.

Rudi Cranz wiederhergestellt

Der Freiburger Skiläufer Rudi Cranz, unser vorjähriger Meister der alpinen Kombination, der sich beim Training zur Internationalen Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen einen Beinbruch zugezogen hatte, konnte nun aus dem Krankenhaus in Garmisch entlassen werden. An einen Start des Freiburgers in dieser Wettkampfzeit ist natürlich nicht mehr zu denken. Rudi Cranz ist ein großer Ausfall unserer Vertretung für die FIS-Weltmeisterschaft in Engelberg.

Kanada gewann 6:0

Im Olympischen Eisstadion zu Garmisch-Partenkirchen traf der deutsche Eishockeymeister dieses Jahres, SC Riessersee, vor 6000 Zuschauern auf den neuen Weltmeister Kanada. Die Sudbury Wolves errangen einen überzeugenden 6:0 (3:0, 2:0, 1:0) Sieg und waren spielerisch eine Klasse besser als die Bayern. Das Kunstlaufprogramm wurde von unserer Meisterin Lydia Veicht und der Münchnerin Juniorin Lucie Merz bestritten.

Das tonlose Lied

11[illegible]

Roman von Hans Possendorf

Aber gerade das schien Gudden zu gefallen. Er verstand sich auf die Beurteilung von Menschen und Eigenlob galt bei ihm als die schlechteste Empfehlung.

„Für die Stellung ist ein monatliches Gehalt von fünfhundert Dollar angesetzt", fuhr er fort. „Wir würden Sie auf drei Monate zur Probe engagieren und dann einen längeren Kontrakt machen, falls sich Ihre Leistungen als für uns wertvoll erwiesen haben. Sind Sie mit diesen Bedingungen einverstanden?"

Nur mit Mühe verbarg der Musiker seine freudige Ueberraschung und antwortete in möglichst gleichmütigem Tone: „Ich bin damit einverstanden."

„Damit ist die Sache also abgemacht. Der Kontrakt wird Ihnen heute mittag zur Unterschrift vorgelegt werden. Uebrigens sind Sie Deutscher, nicht wahr?" fügte Gudden, der bisher englisch gesprochen, in der Sprache seiner Heimat hinzu. „Ich höre es an Ihrer Aussprache. Wie kommen Sie denn zu dem amerikanischen Namen?"

Einen Augenblick zögerte der junge Mann mit der Antwort. Sollte er sagen, Dowsen sei sein Künstlername? Oder seine Familie sei angelsächsischen Ursprungs? Aber wozu Unwahrheiten? „Es ist nur ein angenommener Name. Ich habe, seit ich vor drei Jahren die alte Heimat verlassen, alle Beziehungen dort abgebrochen und will lästigen Nachforschungen nach meinem Verbleib von seiten Verwandter oder Bekannter durch die Namensänderung entgehen." — Daß sein angenommener Name aber nichts anderes war, als die Vertauschung der beiden Silben seines wirklichen Namens „Sendow", das verriet Joachim nicht.

„Hm, hm — na ja —" nickte Gudden. „Geht mich ja übrigens auch gar nichts an" Er warf einen Blick auf die Uhr. „Wir haben jetzt gleich, wie an jedem Montagmorgen, unsere wöchentliche Konferenz aller Abteilungschefs. Daran könnten Sie gleich teilnehmen. Auf diese Weise bekommen Sie sofort den richtigen Begriff von unserem Betrieb."

Das Herz schlug dem jungen Künstler in freudiger Hoffnung, als er an Guddens Seite dem Konferenzsaal zuschritt. Endlich, endlich wieder einmal ein Lichtblick in diesem trüben Leben, das er seit Jahren führte. Als Joachim Sendow damals bei Nacht und Nebel München verlassen, mit sich und der ganzen Welt zerfallen, hatte er geglaubt, daß alle Wünsche und Pläne auf ewig für ihn begraben sein würden. Nichts als Vergessen wollte er draußen in der Welt suchen, keine Freuden, keinen Erwerb, keine neue Arbeitslust. Nur dieses schöne und treulose Weib vergessen, das aus Genußsucht und Eitelkeit seine innige Liebe so schändlich verraten! Vergessen, daß er in jahrelanger Arbeit ein großes, schönes Werk geschaffen, das nun unwiederbringlich verloren war!

Er hatte sich zuerst nach Italien begeben, war immer weiter nach Süden ruhelos von einer Stadt zur andern gereist und endlich in Tunis gelandet. Dort war der letzte Rest seines Geldes zu Ende gegangen und er mußte sich einen Verdienst suchen. Sobald er wieder das nötige Reisegeld zusammen hatte, setzte er seine ruhelose Wanderung fort. Er kam nach Aegypten, nach Sumatra, nach Siam und China. Dabei begnügte er sich, nur so viel zu verdienen, wie er eben zum Leben brauchte. Hier fand er in einem Hotel ein Engagement als Klavierspieler, dort gab er Klavierunterricht, in einer anderen Stadt dirigierte er ein kleines Theaterorchester. Aber überallhin verfolgten ihn seine trüben Erinnerungen, und nur ganz allmählich begann die innere Wunde zu vernarben. Die Lust zum künstlerischen Schaffen jedoch schien sein grausames Schicksal für immer in ihm ertötet zu haben.

Erst in Japan, wo er als Lehrer für Musiktheorie und Komposition Stellung fand und somit gezwungen war, sich mit seinem eigentlichen Fach wieder eingehender zu beschäftigen, kehrte die Schaffenslust wieder langsam zurück. Und eines Tages war er so weit, daß er einen dicken Strich unter die Vergangenheit zu setzen vermochte und sich entschloß, baldtunlichst an ein neues Werk zu gehen. In seinem Kopfe schwirrte es bald von Ideen. Aber zur Ausführung brauchte er Ruhe und Zeit, und um sich diese leisten zu können, wiederum Geld. Also blieb nur übrig, so schnell als möglich ein kleines Kapital zu erwerben, das ihm wieder erlauben würde, einige Jahre ungestört zu schaffen.

Schnell entschlossen hatte er seine Stellung aufgegeben und war nach San Franzisko hinübergefahren; denn Amerika war ja das Land, wo man schnell Geld machte. Das wußte jedes Kind; aber es gab eine gewaltige Enttäuschung für Joachim Sendow. Wohl fand er ziemlich leicht Stellungen in kaufmännischen Bureaus, aber an ein Weiterkommen war nicht für ihn zu denken. Niemand schenkte ihm besondere Beachtung, und nach Monaten war er keinen Schritt weiter als bei seiner Ankunft in Amerika. Nun probierte er es mit selbständigen Geschäften und versuchte sein Heil damit in verschiedenen Städten. Aber nichts wollte ihm glücken und bald mußte Joachim einsehen, daß die amerikanischen moneymakers Menschen anderen Schlages waren als er, der trotz seiner langen Weltwanderung der alte Idealist und Phantast geblieben war.

So fand ihn, drei Jahre nachdem er die Heimat verlassen, ein Frühlingsabend hoffnungsloser und ärmer denn je im dichten Straßengewühl von Chikago. Planlos wandelte er die lebhafte State-Street hinab. Aus unzähligen Varietees, Kabaretts, Kinos und Cafes scholl Musik. Er trat in eins der Lokale ein und fragte in der Pause einen der Musiker nach einer geeigneten Stellenvermittlung; denn es blieb ihm nichts anderes übrig, als irgendeinen, wenn auch noch so bescheidenen Verdienst zu suchen. Er erhielt die Adresse einer Musikerbörse und begab sich gleich am nächsten Morgen dorthin. Der Leiter des ziemlich großen Bureaus, wie viele Chikagoer ein Deutscher, merkte sofort, daß er es nicht mit einem Durchschnittsmusiker zu tun hatte. Er unterhielt sich längere Zeit mit Joachim über europäische Konzert- und Opernverhältnisse und riet ihm schließlich, seine Dienste der Standard-Film-Company anzubieten; Joachim solle sich nur auf ihn, den Leiter der Musikerbörse, beziehen, der für alle Kinos der SFC. die nötigen Musiker besorgte und auch beauftragt war, für den neuen Posten geeignete Kräfte in Vorschlag zu bringen.

Und nun war es geglückt! Er war auf drei Monate fest angestellt und würde dann unbedingt auf ein Jahr weiter engagiert werden, denn das, was man da von ihm verlangte, war ja ein Kinderspiel! Wenn er sparsam lebte, konnte er mit hundert Dollars im Monat auskommen, also in fünfzehn Monaten sechstausend Dollar sparen. Mit dieser Summe konnte er in einem hübschen Ort der Schweiz bequem sechs Jahre leben und sich ganz seiner Arbeit widmen. Dann würde er mit neuen Werken hervortreten können und endlich —

Da wurde Joachim jäh aus seinem Gedankenfluge gerissen: Vor ihm öffnete sich die Tür des Konferenzsaales, er fühlte sich von Guddens Hand über die Schwelle geschoben und sah sich gleich darauf einer Versammlung von etwa vierzig Herren gegenüber, die an einer hufeisenförmigen Tafel saßen.

„Das hier ist Mister Dowsen, meine Herren, der die neue musikalische Abteilung der SFC. leiten wird," sagte Gudden kurz. „Bitte, Platz zu enhmen!" Er wies Joachim einen der wenigen noch freien Sessel an der Tafel an und begann sogleich mit den geschäftlichen Besprechungen.

Was Joachim nun zu hören bekam, versetzte ihn in höchstes Staunen. Wenn nicht alle hier Versammelten so wichtige Gesichter gezeigt und sich so angelegentlich Notizen gemacht hätten, er wäre versucht gewesen, diese Konferenz für einen Aprilscherz zu halten.

„Haben Sie neue Nachrichten über unseren Film „Unter Kanibalen" Herr Brougthon?" war Guddens erste Frage.

„Jawohl, Mistér Gudden, sehr gute sogar. Der Häuptling Buludu oder wie der Kerl heißt, hat gegen Waren im Werte von dreitausend Dollar seinen ganzen Stamm zur Verfügung gestellt. Mister Anstey probt schon tüchtig mit den Leuten und sie stellen sich ganz geschickt an; Anstey schreibt, daß die Ueberfallszene schon ganz schön klappte und daß auch die anderen Szenen, in denen die Wilden mitzuwirken haben, in drei Wochen schon fertig eingeübt sein würden. Unsere Schauspieler können demnach also eigentlich schon nach den Fidschi-Inseln abreisen."

„So, so — sehr schön. Dann sorgen Sie dafür, Herr Hornung, daß der Dampfer am — na, sagen wir, am Donnerstag zur Abfahrt klar ist. Sind Sie bis dahin mit Ihren Schauspielern soweit, Herr Brougthon? Also, schön, dann weiter: Ich habe mich entschieden, daß wir von den neuen Projekten zuerst den Odysseefilm und den Film „Die Tochter des Weichenstellers" in Angriff nehmen wollen." Gudden zog aus der vor ihm liegenden Mappe einen großen, engbeschriebenen Bogen. „Sie haben hier kalkuliert, Herr Pascoli, daß uns die Ausführung des Eisenbahnunglücks mit wirklichen Waggons und Lokomotiven zweihunderttausend Dollar kosten wird; mit künstlichen Eisenbahnzügen aus Holz, Pappe und so weiter nur zweitausendfünfhundert Dollar. Das ist ein gewaltiger Unterschied. Aber ich möchte der Natürlichkeit halber doch mit richtigen Zügen arbeiten lassen, vorausgesetzt, daß die Geschichte in der Praxis nicht noch teurer wird. Haben Sie auch bestimmt nicht zu niedrig kalkuliert, Herr Pasocli?"

„Hab' ik naturlik berekent, daß geht nich alles kaput dabei und bleibt doch Material noch verwertbar," entgegnete eifrig gestikulierend der kleine, schwarzhaarige Ingenieur.

„Nun, also gut. Dann bitte ich die Abteilungsleiter, den Filmtext genau zu studieren und mir am nächsten Montag Vortrag zu halten, wie Sie sich die Lösung der Ihnen zufallenden Aufgaben denken." Gudden nahm jetzt ein zweites Blatt: den Kostenvoranschlag für den Odysseefilm. „Meine Herren", begann er von neuem und zog jetzt die Augenbrauen bedenklich in die Höhe, „dies wird wohl der teuerste Film werden, den wir je gemacht haben. Er soll aber auch alles Dagewesene übertreffen. Vor allem lege ich Wert darauf, daß jedes Requisit, die Flotte des Odysseus, die Kostüme, die Waffen, die Häuser, kurz, alles durchaus stilgerecht ist. Dafür mache ich Sie verantwortlich, Herr Professor Weber."

Der Angeredete, ein blonder, bebrillter Herr, früher Dozent für Kulturgeschichte an einer deutschen Universität, verbeugte sich zustimmend und etwas zu zeremoniell, was bei einigen der Amerikaner ein leises Lächeln hervorrief.

„Für Nausikaa, Circe und die anderen antiken jungen Damen," fuhr Gudden lächelnd fort, „wird Herr Formont hoffentlich ganz besondere Schönheiten ausfindig machen."

„Ich dachte mir für die Rolle der Circe Fräulein Mac Lean und für die Nausikaa Frau Flemming," erwiderte der Hauptregisseur.

Gudden wiegte den Kopf, „Hm, hm! Das zweite mag gehen. Aber die Mac Lean als Circe — nein, da denke ich mir doch noch etwas anderes. Da müssen Sie uns etwas ganz Besonderes bringen! Und wie steht es mit einem Polyphem?"

„Hab ich schon!" triumphierte der Regisseur „Barnum leiht uns seinen Riesen für ein bis zwei Wochen. Der Kerl ist wie geschaffen für die Rolle."

„Sehr gut!" Stephan Gudden nickte zufrieden. „Und die Löwen und Wölfe und anderen Bestien für den Palast der Circe?"

„Dafür werde ich den Dompteur Golowski mit seinen Tieren engagieren. Die sind famos dressiert."

„Aber das genügt noch nicht. Haben Sie nicht noch mehr?"

Der Regisseur dachte einen Augenblick nach. „In Amerika ist augenblicklich nur noch Gonzales mit seinen Löwen", sagte er dann zögernd. „Aber die sind noch nicht ganz sicher und fressen eventuell ein paar von unseren besten Filmstars auf. Uebrigens werden die Schauspieler auch nervös, wenn die Tiere sich bösartig zeigen, und das gibt schlechte Aufnahmen."

(Fortsetzung folgt).

Er ist Jack Hollin!

20

Kriminalroman von Georg Westfalen

„Das ist mir alles neu! Und diese Zusammenhänge sind sehr interessant! Sagen Sie, Mistreß Ward, der Bruder Tresters ist geisteskrank gestorben. Das ist nicht unwesentlich!"

„Ich glaube doch! Er war ein Trinker und starb an Paralyse, es handelt sich also nicht um etwas Ererbtes!"

„Das müßte man untersuchen! Ist Ihnen in der letzten Zeit nichts aufgefallen? Ich meine, ist Ihnen nichts seltsam an Trester erschienen, ich will sagen, verändert? Haben Sie vielleicht manchmal gedacht . . .!" John Clan zögerte, es auszusprechen, denn jetzt betrat er Al Scouts Fußstapfen, aber er zwang sich doch. „. . . haben Sie nicht manchmal gedacht, daß Trester . . ein anderer sein könnte!"

Erstaunt sah ihn die Hausdame an. Dann schüttelte sie den Kopf.

„Nein, das habe ich nie gedacht! Nur etwas zurückgezogener lebte Trester. Er ging nie aus die letzte Zeit."

„Er ging nie aus?" Das paßte John nicht in den Kram.

„Nein! Er legte sich schon um acht Uhr zu Bett und stand früh wie immer gegen sechs Uhr auf.

Clan erhob sich. „Das genügt mir für heute, Mistreß Ward. Ich danke Ihnen und will hoffen, daß sich das Geheimnis um Mister Trester bald aufklärt! Ich komme morgen noch einmal wieder!

*

Schwester Aurele umsorgt Jack Hollin mit aller mütterlicher Liebe. Er ist unschuldig, er ist nicht Jack Hollin! Er hat es ihr beim Kruzifix geschworen! Und darum glaubt sie felsenfest an ihn.

Zwei Tage war Davenport krank, als er überführt worden war, aber am dritten Tage hatte sich sein Zustand gebessert.

Da erschien Al Scout in Jack Davenports Zelle.

Die Razzien der letzten Tage hatten große Erfolge gebracht. Eine ganze Reihe schwere Jungen waren verhaftet worden. Man konnte ihnen nichts nachweisen, man wollte es auch nicht, man wollte nur alle diejenigen von ihnen, die Jack Hollin einmal gesehen hatten, dem Verhafteten gegenüberstellen.

Al Scout suchte Jack Davenport auf, um mit ihm über alles zu sprechen. Er war in den Tagen nicht müßig gewesen, sondern hatte überall seine Recherchen angestellt.

Als er Jack gegenübersaß, sagte er: „Wir behaupten, daß Sie Jack Hollin sind, Sie bestreiten es. Sie nennen sich Jack Davenport Ich will Sie vorläufig auch bei diesem Namen nennen! Sie müssen sich darüber klar sein, daß ich nicht nur Ihre Schuld, sondern . . . viel lieber Ihre Unschuld erweisen möchte. Das ist unsere menschliche Pflicht als Organe der Polizei. Wir haben kein Interesse, Sie unschuldig auf den elektrischen Stuhl zu bringen, schon, weil wir nicht schuldig werden wollen. Wir wollen lieber die Enttäuschung mit in den Kauf nehmen, Jack Hollin nicht zu haben, als . . . ein Opfer hinzurichten. Sonst hat der Verbrecher die Möglichkeit, vielleicht unter einer anderen Maske, sein Handwerk fortzusetzen!"

„Ich danke Ihnen!" entgegnete Davenport.

„Ihre Sache steht nicht gut! Ich habe überall Auskünfte eingeholt nach den mageren Angaben, die sie mir gemacht haben. Immerhin, einiges ist festgestellt worden. Wir wissen heute, daß es auf der Station Simpson einen Jäger, namens Jack Davenport gegeben hat, der hin und wieder kam, seine Felle abzuliefern. Aber die Beschreibung ist so ganz anders als Sie aussehen! Das ist an sich verständlich, denn Sie erklärten selber, damals einen starken Vollbart getragen zu haben. Das Expeditionsschiff, daß Sie unterwegs verließen, ist inzwischen untergegangen, und von der Mannschaft lebt kein Mensch mehr. Da kann Sie niemand entlasten. Also, der Bericht von Simpson ist das Einzige, was Ihre Angaben unterstreicht. Aber . . . das ist sehr wenig und wird nicht genügen."

„Dann kann ich's nicht ändern!" entgegnete Jack Davenport ruhig.

„Mann, es geht um Ihr Leben!" drang Al Scout in ihn.

„Daß weiß ich! Mir liegt nichts dran!"

„Leben ist Leben, ist alles!"

„Nicht immer!" Unsagbare Bitterkeit klang aus den Worten des Verhafteten.

Als Scout ließ ihn nicht aus den Augen. „Ich will Ihnen etwas sagen, Jack Davenport! Sie sind vielleicht . . . nicht Jack Hollin. Aber Sie sind bestimmt auch nicht . . . Jack Davenport!"

Deutlich sah Al Scout, wie ein Erschrecken über die Züge des Verhafteten ging.

„Ich . . . bin Jack Davenport! Wer soll ich sonst sein?"

„Ein anderer! Und das sollen Sie mir sagen! Denn . . . Sie können nicht Jack Davenport sein, weil der . . . schon seit zehn Jahren tot ist!"

Eine bleierne Stille war in dem Raume, als Scout das Wort ausgesprochen hatte.

„Wer sind Sie! Sprechen Sie doch! Glauben Sie mir doch, daß ich Ihnen helfen will!" drang Al Scout erneut in ihn.

„Ich bin . . ." kam es schwer von den Lippen des Verhafteten, „. . . ein anderer! Nehmen Sie es ruhig an! Es ist ja alles gleich! Nehmen Sie an, daß ich Jock Hollin bin! Was tut es! Am Schlusse steht der Tod!"

„Mann, so sprechen Sie sich doch aus! Was drückt Sie? Helfen Sie uns doch, Sie helfen sich damit!"

„Ich will nicht!" kam es hart und verbissen von den Lippen Jacks.

„Sie müssen sich mir anvertrauen!"

„Es ist ohne Sinn, Mister Al Scout! Ich glaube Ihnen . . . daß . . . daß Sie es gut mit mir meinen . . . . sogut,wiedieSchwester aus dem schönen Krankenhause, aber . . verstehen Sie mich doch . . . ich trage eine Schuld . . . und die . . . soll gesühnt werden! Es ist vielleicht alles richtig so, wie es gekommen ist. Ich bin nicht Jack Hollin . . . aber lassen Sie mich getrost für ihn büßen!"

Schwerer ging sein Atem, und leidenschaftlich brach es aus ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Interview mit Goethe

Erzählt von A. Espey

Der Geheimrat von Goethe in Weimar tobte. Das heißt, er tat das nicht mit lauten Worten, sondern innerlich und dafür um so nachhaltiger. So eine Unverschämtheit von den Fremden! Da kommen diese Leute mit den prallen Geldkatzen von überall her und bestaunen einen, als ob man ein Wundertier, etwa ein Kalb mit sechs Füßen oder eine Ziege mit zwei Köpfen wäre und starren einen an, daß ihre Augen groß werden wie eine Untertasse. Namentlich die Engländer können sich nicht genug darin tun. Das geht nicht so weiter! In Zukunft wird er, der doch schließlich ein Mensch ist und kein Schaustück, zurückhaltender sein und nicht mehr jeden Erstbesten an sich herankommen lassen, zumal manche dieser Burschen die unangenehme Eigenschaft haben, nachher über Gespräche zu berichten, die niemals stattfanden. Nur wichtig machen wollen sich diese Kerle!

Trotzdem gelingt es aber schon kurze Zeit darauf einem englischen Weltreisenden, der noch schleunigst bei einem gelegentlichen Besuch Weimars eine Lücke in seinem Sehenswürdigkeitsregister ausfüllen will, von Goethe empfangen zu werden.

Als der Mann eintritt, lehnt Goethe am Fenster und blickt sinnend in den Garten hinunter. Eine Weile steht der Fremde in der Tür, ohne sich zu rühren. Ehrfurchtsvoll starrt er den Dichter an, den er bei einem neuen Werke wähnt. Um nur ja nicht zu stören, schließt er leise die Tür hinter sich und wartet geduldig. Aber nichts geschieht. Goethe starrt unverwandt irgendwo weit in die sonnige Ferne. Endlich aber räuspert der Gast sich. Nach einer ganzen Weile dreht der Dichter sich um und deutet mit stummer Gebärde auf einen Stuhl. Der Eindringling versteht die Aufforderung und nimmt Platz. Schweigend setzt sich Goethe ihm gegenüber.

An der Fensterscheibe summt und brummt eine Fliege. Eine Uhr tickt. Ab und zu dringt ein Vogelruf von draußen her in die nachgerade drückend werdende Stille. Dem Gast, der nicht weiß, woran er ist, da man ihm den Dichter als einen außergewöhnlich liebenswürdigen Menschen geschildert hat, treten die hellen Tropfen auf die Stirn. Goethe sieht das, erhebt sich schweigend, öffnet schweigend das Fenster und setzt sich schweigend wieder auf seinen Platz. Alles ist stiller als zuvor, denn auch die Fliege hat sich in irgend eine Ecke verkrochen. Wie hilfesuchend irren die Augen des Engländers durch den Raum. Verzweifelt strengt er sein Hirn an, ob sich nicht eine geistreiche Redewendung finde, mit der ein Gespräch in Fluß gebracht werden könnte. Doch nichts fällt dem Aermsten ein, der sich vorkommt wie Belzebub im Himmel. Er, der Mann, der sich noch in jeder Lage zurechtgefunden hat, streicht sich verlegen mit der Hand über die Stirn, sucht noch einmal nach einem erlösenden Wort, und erhebt sich dann langsam, als auch das vergeblich ist. Im gleichen Augenblick erhebt sich auch der Berühmte und geleitet den Engländer in den Vorsaal. Dort nun tut es ihm doch wohl ein wenig leid, den Mann, der einen ganz niedergeschmetterten Eindruck macht, gekränkt zu haben, und um wenigstens den Abschied versöhnlicher zu gestalten, zeigt er auf ein Bild an der Wand und sagt: „Walther Scott!" — „Ist tot!" murmelt da der Gast, der nun auch gesprächig wird, macht eine tiefe Verbeugung und geht.

Der Beweis

Eine Turnergeschichte von Adolf Neß.

Zwischen 1785 und 1837 muß sich die folgende Geschichte zugetragen haben; denn in dieser Zeit wirkte Friedrich Guts Muths, der Mitbegründer und Förderer des deutschen Turnwesens, der auch das erste Lehrbuch der Turnkunst verfaßte, als Turnlehrer an der von Salzmann gegründeten Erziehungsanstalt in Schnepfental, im Gothaischen. Eifrig widmete er sich der körperlichen Ertüchtigung seiner Zöglinge, die auf allen Gebieten der Leibesübungen für damalige Zeiten Gutes leisteten.

In diesen Anfangszeiten der deutschen Turnbewegung geschah es, daß eines Tages ein Bewohner eines Nachbarortes nach Schnepfental kam und bei Guts Muths darüber Klage führte, daß ihm die Schüler der Erziehungsanstalt aus seinem Garten Obst gestohlen hätten.

Der Turnlehrer war nicht so ohne weiteres von der Schuld seiner Zöglinge überzeugt. „Woher wissen Sie denn so genau, daß es Schnepfentaler Schüler gewesen sind?" fragte er den Gartenbesitzer.

Da begann er zu erzählen, wie er die Uebeltäter in seinem Garten überrascht habe. Zwar hatten sie schleunigst Reißaus genommen, doch habe er sie einholen können, da hinter dem Garten ein Graben sei, über den sie nicht hinüber konnten. Dort habe er sie gestellt, und sie hätten zugegeben, daß sie einen unerlaubten Ausflug aus der Anstalt unternommen hätten. Die Namen jedoch habe er von ihnen nicht erfahren können.

Guts Muths wollte immer noch nicht glauben, daß seine Turnschüler, die er über alles liebte, und die auch ihn sehr verehrten, ihm solchen Kummer bereitet hätten. Lange überlegte er, wie er ihre Unschuld beweisen könnte. „Hören Sie", sagte er dann zu dem Mann, der seine Schüler beschuldigt hatte, „ehe ich überzeugt bin, daß es meine Zöglinge waren, die ihnen das Obst entwendet haben, möchte ich einmal den Graben sehen, der ihr Anwesen abgrenzt".

Der Gartenbesitzer war einverstanden. Gemeinsam machten sie sich auf den Weg nach dem Nachbarort. Daß die Aepfel fehlten, ließ sich nicht bestreiten. Aber dann sah sich Guts Muths den Graben lange an, schätzte gewissenhaft seine Breite und sagte strahlend: „Mein Lieber, was ich mir gleich gedacht habe, ist der Fall: Ich kann versichern, daß es keiner von meinen Schülern gewesen ist! Der Graben ist nämlich kaum mehr als acht Fuß breit; der schlechteste meiner Schüler springt aber mindestens zehn Fuß weit. Das ist für mich der sicherste Beweis ihrer Unschuld. Sie wären nämlich alle mit Leichtigkeit über den Graben gesprungen und entwischt".

Guts Muths hatte recht daran getan, an die Unschuld seiner Zöglinge zu glauben. Die wirklichen Uebeltäter wurden bald ermittelt, und die Ehre der jungen Schnepfentaler Turner war von jedem Verdacht gereinigt.

Verbrecherhumor in Briefen

Eine lustige Kriminalausstellung in London

Die Königlich Britische Gesellschaft zur Förderung der Kriminalpsychologie hat aus den Sammlungen des Britischen Kriminalistischen Instituts soeben eine Ausstellung von Verbrecherbriefen veranstaltet, die einen guten Einblick in die Mentalität der Verbrecher des 17. und 18. Jahrhunderts gibt.

1692 hinterließen Einbrecher in einem Londoner Hause folgenden Brief: „Wir fühlen uns dem sehr geehrten Herrn Magistrus Esquire und Lord Bearncastle zu großem Dank verpflichtet für das ausgezeichnete Abendessen, aber Euer Hochwohlgeboren scheinen nicht geahnt zu haben, daß wir wegen anderer Dinge kamen. Die Weine Eurer Lordschaft sind ausgezeichnet und die Speisen vortrefflich, aber wir bedauern, daß der hochwohledle Herr soviel Geld für Essen und Trinken auszugeben geruhen, als dieses lieber für uns aufzusparen, denn wir fanden nicht genügend!"

1757 drangen Einbrecher in ein Haus in Kessington ein, stahlen für 6000 Pfund Silber- und Goldsachen und hinterließen folgenden Brief: „Für die Eroberung unseren besten Dank, doch was Ihre Küche anlangt, müssen wir sagen, daß der Braten nicht schlecht war, aber der Lachs der gewohnten Frische entbehrte. Ferner fragen wir, warum kein Sekt gekühlt bereit gehalten wurde? Wir möchten Ihnen raten, Ihren Schlächter zu wechseln und einen besseren Rotwein zu trinken und endlich bemerken wir, daß ein Abendessen ohne Salat eine Mißwirtschaft sondergleichen ist!"

Von besonderer Frechheit ist ein Brief, der aus dem Jahre 1819 stammt; die Diebe aber wurden damals erwischt, ausgerechnet, als sie folgenden Brief verfaßten: „Zum Besten Ihrer eigenen Verdauung raten wir Ihnen Ihre Köchin zu wechseln, denn sie ist eine unordentliche Person. Nicht eine einzige Schüssel war sorgfältig zubereitet und die Bestecke waren alle schmutzig. Wir waren, wie Sie bemerkt haben werden, gezwungen, diese am Tafeltuch zu reinigen. Hoffentlich ist es beim nächsten Mal in bester Ordnung!"

Das Album

Von Paul Reinke

Damals vor Jahren — wir wissen es noch genau, lag es bei der Großmutter in der guten Stube auf dem ovalen Tisch, der in der Mitte des Zimmers stand.

Das Photoalbum!

In Samt gebunden, mit einem kleinen kunstvoll versehenen Schloß, vielleicht noch mit einem ebenso kleinen geschliffenen Spiegel in der Einbanddecke. Und wenn wir einmal ganz artig, oder vielmehr einmal nicht ungezogen waren, durften wir die dicken Seiten mit den Bildern herumblättern.

Was war da alles zu sehen!

Die Großmutter als Braut, der Großvater auf der Wanderschaft als Geselle vor dem Kölner Dom. Tante Olga als Briefträger auf einem Maskenball, man schrieb damals 1860.

Auf der Rückseite der Bilder stand, daß die Platten aufgehoben würden für Nachbestellungen. Dann schloß die Großmutter das Album und einmal war mir, als habe ich Tränen in ihren Augen gesehen, das verstand ich nicht.

Die Zeit ging, jede Zeit geht. Auch die mit dem Samtphotoalbum. Eine neue Generation kam, mit ihr neue Dinge. Auch ein neues Photoalbum. Moderner, sachlicher, wertvoller, in Leder gebunden, mit besseren, viel besseren Bildern. Gestern habe ich mir einmal mein Samt-, ach nein, mein Lederphotoalbum angesehen. Sind nicht die Aufnahmen die gleichen?

Da ist man selbst auf einem Eisbärfell. Das erste Bild. Darunter der erste Schritt ins Leben. Daneben auf der anderen Seite mit einer riesigen Zuckertüte. Der Ernst des Lebens. Oh, hätte dieser Ernst ewig gewährt. Mit der Klasse auf einem Schulausflug. Der da ganz rechts steht, ist Walter Haferkorn — Walter Haferkorn, der Schulfreund. Heute steht sein Name auf einem Kreuz im Westen, wenn er noch steht, vielleicht hat ihn der Regen schon längst abgewaschen. Auf unserem Bild aber im Photoalbum steht Walter noch immer neben uns. Mit dem Umblättern der Seiten wird man älter, reifer.

Die ersten selbstgeknipsten Photos kommen, als man eben den Wunderkasten zum Bilder-machen bekommen. Ja, es war doch wie ein Wunder, selber Bilder machen zu können. Mutter und Vater unterm Weihnachtsbaum.

Auf einmal ein Bild in den ersten langen Hosen, fremd kommt man sich vor in dem Anzug. Begann nicht da erst der Ernst des Lebens. Oder begann er mit jenem kleinen Mädchenbild. Sie war es, die Franz vorzog. Sehr weh tat es mir damals aber. Franz hat sie auch nicht bekommen. Sie wollte keinen von uns. Ob sie wohl weiß, daß sie in meinem Photoalbum klebt, als sie damals gerade siebzehn geworden?

Nun folgen Bilder. Gruppenaufnahmen. Gesichter, die man schnell wieder vergessen. Hier eine Seite, wo einmal ein Photo gewesen, das eines Tages jäh herausgerissen wurde. Und doch sagt nicht der freie Raum alles, was uns einst um dieses Bild bewegt hat. Dann kommen sonnenerfüllte Ferientage. Unzählige Motive festgehalten im Verkehr der Stadt.

Ist so ein Photoalbum nicht ein Ding wie ein Lebensspiegel, den man zurückdrehen kann? Und wenn man dann das Album zumacht, weiß man auf einmal, warum die Großmutter Tränen in den Augen hatte. Man weiß es und kann doch nicht recht sagen warum.

Mazel und Lyster bauen ihr Nest

Tiergeschichte von Kurt Knaak

Die Nacht war sternenklar, und der Frost hielt mit dem Rauhreif auf dem alten Friedhofe mitten in der Stadt ein Stelldichein.

Als am nächsten Morgen Vater Grünheim, der alte Gärtner, die Fensterläden seines kleinen Häuschens öffnete, blieben seine Augen, daß vor lauter Erstaunen zuerst auf ein kleines Mandelbäumchen gerichtet, das unmittelbar vor ihm stand. Für den Augenblick wußte der Greis wirklich nicht, ob die rosenen Knospen schon aufgeblüht waren oder, na na, es war schon gut: ganze Bärte silbrigen Eiskristalls hingen an ihnen herum. „Was das bloß für'n Wetter ist!" sagte Mutter Grünheim herzutretend und konnte sich gar nicht genug über all die wundersame Pracht wundern. Dann drängte es ihn zu seiner altgewohnten Beschäftigung hinaus. Es versprach ein schöner Tag zu werden. Der Vogelchor des Friedhofes stimmte schon fleißig, und der Gärtner pfiff auch ein kleines Lied. Ehe er zum Treibhaus kam, wurde er auf das Kreischen zweier Vögel aufmerksam, die sich auf dem frischgeharkten Kiesweg balgten. Sie hatten ihn in ihrem Kampfesmut nicht kommen hören. Nun aber ließen sie schnell voneinander und flüchteten ins Gebüsch.

Mazel, der Amselhahn, putzte sich eifrig das kohlschwarze Gefieder nach dem Geplänkel, das er mit Zick, seinem Gegner, gehabt hatte. Alsbald lüftete er seine Schwingen und flog davon.

Es war nunmehr entschieden, daß ihm der Raum um das Treibhaus zum Wohnplatz diente. Zick mochte nun sehen, daß er anderswo mit mehr Erfolg eine Heimstatt fand. Hier galt eben das Recht des Stärkeren.

Weit flog Mazel nicht. Dort, wo drei Lebensbäume einen großen Komposthaufen umstanden, schwenkte er mit lockender Stimme ein, und ehe er gelandet, wurde ihm bereits aus dem Gebüsch Antwort. Sofort flog ein gleichgroßer Vogel unter weichem „djuckdjuck!" ihm entgegen. Es war Lyster, das Weibchen. Sein Federkleid war ein wenig bräunlich gehalten, und der Schnabel schimmerte im gleichen Farbton auf, ganz im Gegensatz zu dem gelben des Gefährten.

Lyster hatte hier auf das Ende der Auseinandersetzung gewartet. Nun, da sie für Mazel vorteilhaft entschieden, hörte sie mit ihren Lockтönen nicht auf. Immer wieder ließ sie sie vernehmen. Anfänglich horchte das Männchen gar nicht darauf. Sein ganzes Augenmerk hatte es auf einen Regenwurm gerichtet, den es aus der Erde herauszuziehen sich bemühte. Auf die Dauer wurde ihm aber das Klucksen über, und mit einem Male versuchte er Lyster zu haschen. Darauf hatte sie schon längst gewartet. Schikkernd schnellte sie davon, zickzackte geschickt durch die schmalen Thujagassen, wand sich einen kreisförmigen Laubengang entlang, und ehe sie über ein mächtiges Steinbild gleiten konnte, holte sie Mazel bereits ein.

Nun flogen sie in froher Eintracht um das Treibhaus, so daß Grünheim beim Schubkarren seine Gedanken darüber hatte: wenn zwei so unzertrennlich tun, erfüllt sie bestimmt ein heiliges Beginnen! Vater Grünheim hatte seine Erfahrungen darin. Seit er auf Freiersfüßen gegangen, waren bereits vierzig Lenze verstrichen. Das Gehabe der Amseln kannte der Alte also ganz genau. „Sie werden bald bauen!" meinte er daraum beiläufig zu dem Gehilfen, der herzugetreten, seiner Verwunderung Ausdruck gab.

Das Bauen war für die Tierchen scheinbar noch nicht so sorgenvoll als die Wahl des rechten Nistplatzes. Zuerst huschten beide heimlich in einen Buchsbaumbusch. Ein dichtes Astgewirr, das sich zu einer kugelig geschnittenen Krone formte. Lyster probierte dort einzudringen. Sie hatte nur wenig Erfolg. Außerdem hingen im Innern des Gezweiges reichlich Spinnenweben. Entschlossen kehrte sie also um. Mazel saß indessen in der Spitze eines großen Ahornbaumes und flötete der Sonne seinen Morgengruß zu.

Ehe er es sich versah, war er von einem Schatten überfangen und hatte Mühe, sich durch schnellen Fall in das Geäst vor dem Raubvogel zu retten. Hungrig rauschte der Sperber vorüber. Mazel fand daraufhin den Baum zu licht und zur Brutstätte nicht geeignet. Die Fliedersträucher ringsum wiesen auch keine feste Astgabel auf. So hockte das Pärchen noch gen Mittag unschlüssig in einem Holunder, dick aufgeplustert, und die schwärzlichen Aeuglein schauten um und um, wo die Kinderwiege wohl am besten angebracht werden könnte. Da hatte Mazel nun ein Revier erkämpft und guter Rat war trotzdem teuer! „Zieh!" bedeutete langgezogen Lyster. So tat sie immer, wenn sie etwas Bedeutungsvolles dachte, aber nicht den rechten Ausdruck dafür fand. Mazel antwortete lange nicht, er fühlte die Schwere der Verantwortung als künftiger Familienvater doch gar zu sehr. Plötzlich aber drang ein herzliches „Zia zia!" aus seiner Brust. „Ich hab's!" mochte dieser Ausruf wohl bedeuten, denn im Nu huschte er zum Treibhause hinüber und setzte sich auf die Dachrinne. Begehrlich schaute er immer wieder unter sich, wo die Röhre von den Ziegel an der Hauskante herablief. Dort wurde nämlich von dem Rohr eine Nische abgefangen, so daß ein wunderbar geschütztes Plätzchen entstand. Mit Kennerblick hatte Mazel jetzt den Vorteil entdeckt, flog herab und beschaute stumm den sicheren Ort. Nun kam auch Lister herbei, und damit war der Brutplatz gewählt.

Am nächsten Morgen trug das Weibchen gleich nach der Würmersuche auf dem Rasen feine Würzelchen herzu und legte sie mit dem Schnabel kunstgerecht im Kreise um sich herum, damit den Rand des begonnenen Nestes und sein Ausmaß bestimmend. Rund war es freilich zunächst noch nicht. Gegen Mittag lag das Baumaterial bereits fingerdick, und auch der Boden bildete schon ein dünnes Geflecht. Jetzt konnte sich Lyster bereits in die lockere Mulde hineinsetzen. Wie ein Schifflein auf den Wellen hob sie sich auf und nieder, drehte sich und verweilte gelassen im Vorgefühl künftiger Freude darin.

Mazel half bei der Arbeit nicht. Er schaute zu und sah aufmerksam nach dem Rechten. Als Lyster hinter den Bienenkörben des Gärtners nach Bastfäden suchte, fanden die Hausperlinge, die Grünheim aus dem hohlen Birnbaum vertrieben hatte, an dem Amselnest Gefallen. Wie schön hätte dies zu ihrem Umzuge gepaßt! Sie erstaunten aber, als Mazel ihnen den gelben Schnabel zur Probe vorwies! Schimpfend zogen sie ab. Als Lyster heimkehrte, war der kleine Zwischenfall längst erledigt. Das Weibchen war unermüdlich. An der Wasserpumpe, wo Finken, Sperlinge, Amseln und Dompfaffen allmorgendlich sich badeten, fing sie die losen, verstreuten Federn ein, arbeitete sie in das Nestgefüge gleich einem Polstermeister. Höher wurde der Nestrand und die Rundung gedieh halbkugelförmig. Wenn Lyster sich jetzt in die Wiege setzte, verschwand sie fast darin, nur ihr Schwanz lugte wie ein Pfannenstiel darüber hinaus.

Den nächsten Morgen eilte das Vogelpärchen sofort nach dem Erwachen zur Stätte ihrer Eintracht. Es war nämlich Gefahr im Verzuge. Die Dohlen vom Kirchturm stöberten durch die Baumkronen, brachen Gezweige zum Nesterbau im Glockenstuhl von den Akazien, streiften Bast von den erfrorenen Lindenzweigen und schreckten auch nicht davor zurück, Singvogelnester zu zerstören, um den Baustoff für sich zu verwenden. „Tjack tjack!" riefen sie sich ermunternd zu, und ihre schiefergrauen Leiber flatterten, alle Kleinvögel beunruhigend.

„Zick zick!" — haßten die Amseln auf die Störenfriede. Von dem Lärm wachte Grünheim auf. Es war erst halb sechs Uhr. „Mutter", meinte er noch verschlafen, „will mal sehen, was draußen wieder los ist!" Während er sich im Nu angezogen hatte er auch schon den Tesching in der Hand und schlich in den großen Garten des Friedhofs hinaus. „Tjack!" lärmten die Dohlen in den Baumkronen. Dann knallte es ein paarmal, und davon stob das lüsterne Gesindel.

Aufgeregt kehrte Mazel zu seinem Neste zurück. Lyster war schon wieder fleißig gewesen. Pferdehaare hatte sie einen ganzen Schnabel voll in das Nest getragen. Nun tapezierte sie emsig damit die Innenwand des Nestes.

Da näherte sich der Hahn, und die Sonne bestreute mit eitel Gold den heimlichen Nistplatz in der Nische droben am Treibhaus.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

In zehn Monaten über 20 Liter Blut gespendet

Essen, 28. Febr. Am 27. April 1937 spendete der Arbeiter Johann Gast aus Essen zum ersten Mal einem Kranken Blut. Seit dieser Zeit gab Gast Monat für Monat an Kranke Blut ab zweimal, dreimal, viermal, sogar fünfmal im Monat. Die Gesamtmenge des gespendeten Blutes betrug in diesen rund zehn Monaten über 20 Liter, die an 72 Personen gegeben wurden. Im Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin wurde Gast einer eingehenden Untersuchung unterzogen, bei der die abgegebene Blutmenge und die Häufigkeit der Blutentnahme als einzig dastehend bezeichnet wurden. Gast fühlt sich trotzdem im Vollbesitz seiner Kräfte und nimmt nach jeder Blutübertragung seine Arbeit sofort wieder auf. Seine Ernährung ist allerdings ganz auf eine schnelle Blutergänzung eingestellt, sie besteht aus viel Milch, roher Leber, Obst und Gemüse. Alkohol genießt er nicht. Als SA-Mann bezeichnet er es als seine Pflicht, kranken Volksgenossen zu helfen.

Das Alibi des Einbrechers

Er wählte vom größeren Uebel das kleinere

Gummersbach, 28. Febr. In verschiedenen Ortschaften des Oberbergischen, so in Ründeroth und Gummersbach wurden im vergangenen Jahre schwere Einbrüche verübt. In Ründeroth wurden aus einer Villa wertvolle Kleidungsstücke gestohlen; in Gummersbach entwendete der Dieb während der Abwesenheit des Hausbesitzers Kleidungsstücke im Werte von einigen hundert Mark. Nachdem man bisher vergebens nach dem Täter gefahndet hatte, gelang es jetzt Aufklärung zu schaffen. In Hamburg war ein Bettler unter dem schweren Verdacht festgenommen worden. Er mußte sich, um den Verdacht des ihm zur Last gelegten schweren Verbrechens zu entkräftigen, ein Alibi beschaffen und dann notgedrungen gestehen, daß er im Oberbergischen zu der fraglichen Zeit geweilt und hier die Einbrüche verübt hat. Es handelt sich um einen Mann aus Horst-Emscher, auf dessen Konto weitere zahlreiche Einbrüche in Westdeutschland kommen.

Der Tod auf dem Fahrdamm

Aachen, 28. Febr. Auf dem Forsterberg wurde am Sonntag beim Ueberqueren eines Fahrdamms ein Aachener Polizeibeamter von einem Kraftwagen erfaßt und so schwer verletzt, daß der Tod kurz darauf eintraf.

Spinnerei durch Großfeuer vernichtet

Mehrere hunderttausend Mark Schaden.

Stolberg-Aachen, 28. Febr. In den frühen Morgenstunden des Karnevalssonntags brach in der Spinnerei Ritter in der Haumühle im Gedautal ein Feuer aus. Als die Feuerwehren von Stolberg, Büsbach und Münsterbusch an der Brandstätte eintrafen, hatten sich die Flammen von ihrem Herd im Erdgeschon bereits durch drei Stockwerke bis zum Dachstuhl durchgefressen. Gleichzeitig mit den Löscharbeiten mußte die Sicherung der nahegelegenen Bauerngehöfte durchgeführt werden. Vorsichtshalber hatten die Bauern bereits ihr Vieh auf die nahen Weiden getrieben. Aber erst als die Kreisfeuerwehr Würselen mit modernen Motorspritzen sich an der Bekämpfung des Brandes beteiligte, konnte bald eine Gefahr der Weiterausbreitung verhütet werden. Die Fabrik selbst wurde fast vollständig vernichtet und damit wertvolle Maschinen und Wollvorräte. Erst vor einiger Zeit war die Fabrik modernisiert worden. Man vermutet, daß der Brand durch Selbstentzündung der leicht brennbaren Rohstoffe entstanden ist. Der Schaden beläuft sich auf mehrere 100 000 RM.

Sägewerk niedergebrannt

Riesiger Schaden

Bad Dürkheim, 1. März. Am Montag gegen 20 Uhr brach im Sägewerk Buchert in Hardenburg aus bis jetzt noch unbekannter Ursache ein Großbrand aus, der das Sägewerk und die angegliederte Kistenfabrik vernichtete. Das Verwaltungsgebäude und ein Hobelwerk konnten in letzter Minute gerettet werden. Der Schaden geht in die Hunderttausende, da vor allem wertvolle Maschinen und große Holzvorräte vernichtet wurden. Das Werk beschäftigte 70 Arbeiter.

Dammbruch

Ein ganzer Stausee ausgelaufen.

DNB Tübingen, 28. Febr. Ein Dammbruch des zum Kraftwerk Kirchentellinsfurt-Reutlingen gehörigen Stausees führte am Montagnachmittag zu einer folgenschweren Ueberschwemmung des Neckartals.

Das Loch, das ursprünglich nur armdick war, vergrößerte sich trotz des Einsatzes aller verfügbaren Arbeitskräfte zusehends. Der Druck des Wassers war so stark, daß wenige Stunden später in dem Damm, der eine Breite von 25 Meter aufweist, eine 15 Meter breite Bruchstelle klaffte, aus der sich die Wassermassen tosend auf die tiefer liegenden Felder und Wälder stürzten, Ackererde, kleine Bäume und Geröll mit sich reißend. Mehrere Stunden lang war die Neckartalstraße Nördlingen-Kirchentellinsfurt-Tübingen unpassierbar.

Der Stausee mit seinen 340 000 cbm Inhalt, der in den Jahren 1925-26 erbaut wurde, ist völlig ausgelaufen. Der Schaden läßt sich zur Stunde noch nicht übersehen, auch die Ursache des Dammbruches ist noch unbekannt.



(Presse-Hoffmann, Zander-K.)

Die WHW-Abzeichen für den Monat März

Höhepunkt des rheinischen Karnevals

„Die Welt im Narrenspiegel" – das Motto des Kölner Rosenmontagszuges

Köln, 28. Februar.

Wenn es eines Beweises bedurft hätte, daß das festfrohe Köln der Mittelpunkt des rheinischen Karnevals ist, so wäre er am Rosenmontag vollauf erbracht worden. Bereits in den frühen Vormittagsstunden zeigte die Innenstadt, durch die der Zug seinen Weg nahm, ein gänzlich verändertes Bild. Unaufhörlich strömten aus den Vororten die Menschen in das Zentrum der Stadt, um sich einen guten Platz zu sichern. Die Parkplätze am Rande der Stadt waren bald überfüllt. Man sah Wagen aus allen Teilen des Reiches, aus dem Süden und Norden, Osten und Westen, ja sogar aus dem Ausland, vornehmlich Holland, Belgien, Frankreich und Luxemburg, mit denen unzählige Freunde des Kölner Karnevals in die närrische Stadt gekommen waren. Die Reichsbahn, die bereits am Samstag und Sonntag Sonderzüge von Hamburg, Leipzig, Berlin, Hannover, Bremen und Bielefeld nach Köln gefahren hatte, brachte am Montagvormittag mit den fahrplanmäßigen Zügen, die durch Vor- und Nachzüge verstärkt waren, sowie mit über 20 Sonderzügen vom Niederrhein und Oberrhein, aus der Eifel und dem Bergischen Land, dem Westerwald und Sauerland Zehntausende fröhlicher Menschen in das alte hillige Köln.

Als die Zeiger der Uhr die 12. Stunde anzeigten, waren die großen Plätze der Stadt zu eng, die breiten Straßen zu schmal, die Mauervorsprünge zu knapp und der Fenster, von denen sich eine Sichtmöglichkeit auf den farbenprächtigen Zug bot, zu wenig; da war Köln einfach zu klein. Die Tribünen waren zu dieser Zeit schon bis auf den letzten Platz besetzt und alle Straßen viele Glieder tief umsäumt, sodaß die Stadt in ihrer Buntheit der Kostüme und Uniformen ein prächtiges Bild bot. Die Zeit bis zum Eintreffen des Zuges wurde niemand lang. Musik und Gesang, sprühender Humor und sarkastischer Witz hielten die Hunderttausende in ausgelassenster Stimmung, bis dann endlich der Schlachtruf „Hä kütt" alle in seinen Bann zog.

Das Motto des Zuges „Die Welt im Narrenspiegel" bot den Kölner Künstlern eine willkommene Gelegenheit, ihrem künstlerischen Sinn in vielfältiger Form Ausdruck zu verleihen, darüber hinaus aber das politische Welttheater in die Zange zu nehmen und Witz und Humor, Schalk und beißende Satire wahre Triumphe feiern zu lassen. Der buntschillernde Zug mit seinen Festwagen und originellen Gruppen, den Stadtherolden und Troßknechten, den Musikkorps zu Fuß und zu Pferde, den Schildträgern, Fanfarenbläsern, den Kölner Originalen und den vielen Korps mit ihren glänzenden Uniformen löste immer wieder hellen Jubel und stürmische Begeisterung aus.

Den Auftakt der fast 30 Wagen bildete die Harmonie-ka der Völker, die vier Staatsmänner nach besten Kräften zu zertrümmern suchten und die den sinnvollen und vielsagenden Spruch trug „Mir krigge dat Dinge schon kapott". Glänzend aufgemacht war die Sitzung des Nichteinmischungsausschusses in Knollendorf, bei der es ohne eine solide Schlägerei nicht abging, und der Zirkus Britania, bei dem sich ein inzwischen von der politischen Tribüne abgetretener Minister als Seiltänzer produzierte. Es fehlte nicht der Schang-Hai, der Pirat von Newyork, Laguardia. Stürmische Begeisterung löste der Wagen mit Abordnungen unserer ehemaligen Kolonialvölker aus, die der Rückkehr der Deutschen harrten. Aber nicht nur das außerdeutsche Geschehen wurde unter die Lupe genommen, sondern auch vieles, was uns in Deutschland bewegt, in prächtigen Wagen verulkt. Da sah man den Pessimist, der sich, mit einer Gasmaske bewaffnet, vorsichtigen Schritts zu einem „stillen Ort" mit Wartefrau schleicht, und den Steuerasten, der mit den Worten „Wir finden die Letzten", einen geplagten Zeitgenossen lauft. Ein Schutzmann erklärte einem auf der Straße spielenden Kind „Ich bin Dein Freund für 1 Mark". Viel belacht wurde der Wagen mit den Kölner Reibkuchenwerken und der Bienenschwarm als nicht mißzuverstehende Parodie auf die Kölner Altstadtsanierung. Den glänzendsten Prunk zeigten selbstverständlich der Festwagen des Kölner Bauern und der Jungfrau und insbesondere derjenige des Prinzen Karneval, der von einer großen Weltkugel herab dem närrischen Volk seinen Gruß entbot.

Vom Rathausbalkon am Alter Markt aus nahmen Oberbürgermeister Dr. Schmidt mit seinen vielen Ehrengästen, unter denen man Gauleiter Staatsrat Grohé, Landeshauptmann Haake, Ministerialdirektor Dr. Poll, die Obergruppenführer Dr. Dietrich und Seydel, Burgkommandant Gohdes-Crössinsee, Gesandtschaftsrat von Bargen bemerkte, die närrische Parade ab. Prinz Peter Hubert I. sowie Bauer und Jungfrau brachten hier der hohen Stadtverwaltung ihre Reverenz dar. Im Muschelsaal des Rathauses wurde ihnen der Ehrentrunk kredenzt. Im Regierungsgebäude entbot der Prinz Karneval dem Regierungspräsidenten und den hier versammelten hohen Gästen der Stadt Paris, die seit Samstag in Köln weilen, den Gruß des närrischen Kölns.

Als nach Stunden der prächtige Zug sein Ziel erreicht hatte, setzte auf dere Straße wieder allenthalben das tolle Treiben der übermütigen Narren und Närrinnen ein. Die Lokale waren bald gestürmt und am Abend gab es in ganz Köln kein Lokal, kein Festsaal, kein Sälchen, in dem nicht Hochbetrieb herrschte.

Der Rosenmontag in Düsseldorf

Der Rosenmontagszug „Jeck von Z bis A"

Düsseldorf, 28. Febr. Die lebensfrohe Kunst- und Gartenstadt am Rhein ist seit den Vormittagsstunden mit Menschen überfüllt. Zahllos sind heute die auswärtigen und ausländischen Gäste, in großer Zahl natürlich die Holländer, aber auch aus Belgien und Frankreich sind die Freunde des Düsseldorfer Karnevals gekommen. In den Straßen herrscht eine prächtige Stimmung. Bereits um 10 Uhr begab sich das Prinzenpaar in prächtigem Viererzug, begleitet von den reitenden Garden, dem Amazonenkorps und der Bürgerwehr zum Staatsbesuch ins Rathaus. Mit launigen Worten übergab Oberbürgermeister Dr. Otto dem Prinzen für die drei tollen Tage unter Ueberreichung des Narrenzepters die Stadt in seine närrische Gewalt. Das Prinzenpaar und das ganze bunte Gefolge sowie die Ehrengäste, unter ihnen Vertreter der Partei, des Staates, der Wehrmacht und der Behörden, begaben sich nun unter stürmischen Helaurufen in den großen Sitzungssaal des Rathauses. Hier entwickelte sich eine karnevalistische Sitzung, die an Geist, Witz und Humor alles bisher Dagewesene einfach in den Schatten stellte. Die bekanntesten Düsseldorfer Narren hielten zündende Büttenreden. Als dann der Oberbürgermeister selbst in die Bütt stieg und sich als fabelhafter Büttenredner entpuppte, kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr. Nach zwei Stunden überschäumender Fröhlichkeit zogen der Oberbürgermeister mit seinen Ratsherren und die Ehrengäste geschlossen in närrischem Zuge unter Vorantritt einer Musikkapelle zu den Tribünen auf der Königsallee, wo sie mit einem Begeisterungssturm ohnegleichen empfangen wurden.

Hier wie überall an den Straßen, die der Zug passierte, standen die Menschen in bis zu zehnfachen Reihen Kopf an Kopf. Der Zug mit seinen wenn über 30 künstlerisch sehr schön gestalteten Wagen, dem vielen närrischen Fußvolk und den in übergroßer Zahl mitmarschierenden originell kostümierten Musikkapellen fand überall starken Beifall. In alphabetischer Rückwärtsfolge waren an den einzelnen Wagen von Düsseldorfer Künstlern mit viel Witz und Humor, aber auch Schalk und Spott die großen Probleme des Tages in politischen und vor allem kommunalpolitischen Leben dargestellt, was immer wieder helle Begeisterung und Lachstürme auslöste. Im Mittelpunkt des Zuges stand natürlich der Prunkwagen des Prinzenpaares. Noch lange herrschte in den Straßen ein jubelndes hin und her, das sich in den Gaststätten fortsetzte.

Schwerer Verkehrsunfall

Zwei Tote

Kassel, 28. Febr. Am Montag gegen 13 Uhr hat sich in der Nähe von Kalden ein schweres Verkehrsunglück zugetragen, bei dem zwei Personen ums Leben kamen. Ein mit sechs Personen besetzter Kraftwagen einer Theatergruppe aus München, die sich auf der Fahrt von Bielefeld nach Frankfurt befand, kam in einer Kurve, wahrscheinlich infolge der schlüpfrigen Straße, ins Rutschen und geriet von der Fahrbahn. Der Wagen mit Anhänger überschlug sich zweimal und wurde vollständig zertrümmert. Zwei Personen fanden hierbei den Tod. Während der eine auf der Stelle tot war, verstarb der andere auf dem Transport nach Kassel. Eine Frau wurde schwer verletzt und in bedenklichem Zustand dem Krankenhaus zugeführt.

Sport-Kurzfilm

Am späten Sonntag abend wurden die weiteren Ergebnisse der Kombination bei den Ski-Weltmeisterschaften in Lahti bekannt. Die Deutschen belegten danach folgende Plätze: 19. Bogner, 22. Burk, 23. Wagner, 24. Merz, 44. Mergans. — Am Montag wurden die Titelkämpfe mit dem 50 km-Dauerlauf beendet. Sieger blieb der Finne Jalkanen vor seinem Landsmann Rantalahti, Lars Bergendahl (Norwegen) und dem vorjährigen Weltmeister Niemi (Finnland).

Nordmark und Südwest bestreiten das Endspiel um den Reichsbund-Pokal am kommenden Sonntag in Erfurt.

Hellmuth Schön ist aus dem Sportsanatorium Hohenlychen entlassen worden. Er muß sich aber noch einige Wochen schonen, und vorerst darf er nicht einmal trainieren.

45 neue Weltrekorde, darunter der Hochsprung der Deutschen Dora Ratjen mit 1,65 m, wurden bei der Tagung des Internationalen Leichtathletikverbandes in Paris anerkannt. Als Weltrekorde gelten auch die 10,2 Sekunden von Jesse Owens beim Zwischenlauf der Olympischen Spiele über 100 m in Berlin.

Die Weltmeisterin im Eiskunstlaufen, Megan Taylor, stellt sich am Samstag in Düsseldorf vor. — In Köln laufen am Sonntag Herber/Baier.

Italienische Rennfahrer ehren Bernd Rosemeyer

Auf dem Dahlemer Waldfriedhof, wo unser unvergeßlicher Bernd Rosemeyer seine letzte Ruhestätte gefunden hat, ehrten italienische Rennfahrer den deutschen Kameraden. Ihr Sprecher war Nazarro, einer der ältesten italienischen Rennfahrer, der im Jahre 1907 im Taunus den Großen Kaiserpreis gewann und in jener Vorzeit des Autorennsports einer der berühmtesten Fahrer war. In Begleitung einer Abordnung des italienischen Fascio in Berlin legte Nazarro am Grabe Rosemeyers einen Kranz nieder mit der Widmung: „Dem toten Kameraden Bernd Rosemeyer — die italienischen Rennfahrer". Führende Persönlichkeiten des Sports und der Industrie, darunter auch Dr. Porsche, eine Abordnung der SS und des NSKK wohnten der schlichten Feier bei. Stabsführer von Bayer-Ehrenberg dankte den Italienern im Namen des Korpsführers.

Ein Gesellschaftsspiel

Alemannia Aachen — Union Hamborn 5:4 (4:1)

Ohne Fußball ging es auch am Karnealssonntag in Aachen nicht. Alemannia spielte gegen Union Hamborn zum ersten Male mit dem aus Bochum gekommenen Mittelläufer Hölling, der aber von der Alemannia als Halblinker eingesetzt wurde. Auf dem ungewohnten Posten fand sich der ehemalige Bochumer aber nicht sonderlich zurecht. In der ersten Halbzeit beherrschten die Aachener ihren Gegner vollkommen, doch dann kamen die Gäste gut auf, so daß die Münzenbergmannschaft Mühe hatte, den knappen Vorsprung zu halten.



Heimische Rohstoffe machen uns frei

Elektrizität und Gas aus Kohle

VA. (4) Die Elektrizität ist — einmal grob gesehen — schließlich nichts anderes als die umgeformte Kohlen- und Wasserenergie. Sie hat den Vorteil der Sauberkeit und kann überall da, wo nur ein Anschluß vorhanden ist, schnell und tatkräftig eingesetzt werden, ist nicht an das Vorhandensein von Lagerräumen oder großer Oefen gebunden. Auch menschliche Arbeitskräfte brauchen bei dem Vorhandensein einer Stromleitung nur in geringem Maße eingesetzt zu werden. Als Folge dieser vielfältigen Vorteile ist der Elektrizitätsabsatz in den letzten Jahren sehr stark angestiegen. Die Stromerzeugung von 122 Werken, in den ersten Halbjahren 1932 bis 1936 verglichen, zeigt eine Zunahme von nahezu 100 vH. Von 6220 Millionen kWh im Jahre 1932 erhöhte sich der Stromabsatz der 122 großen Elektrizitätswerke bis auf 12 146 Millionen kWh in den ersten sechs Monaten des Jahres 1937. Hauptenergieträger für die Elektrizitätswirtschaft ist in Deutschland immer noch die Kohle. In diesem Zusammenhang ist es beachtlich, daß man möglichst die minderwertige Kohle, die sonst keine so recht nutzbringende Verwendung finden könnte, für die Stromerzeugung ausnutzt. Im Jahre 1936, für das das Statistische Reichsamt die Ergebnisse bisher veröffentlicht hat, verteilt sich bei den öffentlichen Werken und Eigenanlagen die Stromerzeugung nach Kraftquellen wie folgt:

Stromerzeugung in 1000 kWh

Steinkohlenkraftwerke	7 145 655
Braunkohlenkraftwerke	11 091 236
Wasserkraftwerke	5 099 224
Oelkraftwerke	68 826
Gaskraftwerke	16 594
sonstige Kraftwerke	342

Der Anteil der Kraftquellen ist gebietlich sehr verschieden, richtet sich nach dem vorrätigen Brennstoff, der ohne große Transportkosten herbeigeschafft werden kann. Berlin, Hamburg, Westfalen, Schlesien, Hannover und Saarland erzeugen ihren Strom vor allem aus Steinkohle, während die Provinzen Sachsen, Brandenburg, Rheinland, die Länder Sachsen, Thüringen und Anhalt in der Braunkohle den Hauptenergieträger haben. Bayern, Baden und Württemberg nützen vorzüglich ihre natürlichen Wasserkräfte. Gas wird in Westfalen und in der Rheinprovinz in größerem Ausmaße zur Stromerzeugung angesetzt. Die Gründung einer Elektrizitätserzeugungs-Gesellschaft durch das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat leitet einen neuen Vorstoß der Steinkohle in die Elektrizitätserzeugung des westdeutschen Raumes ein. Zugleich dürfte ein weiterer Ausbau der Verbundwirtschaft im Ruhrgebiet stattfinden.

1200 Gaswerke in Deutschland.

Ebenso ist die Kohle für die deutsche Gaserzeugung unentbehrlich. Die rund 1200 Gaswerke erzeugen in der Hauptsache Steinkohlengas, daneben in geringen Mengen Doppelgas und Braunkohlengas. Bei einem jährlichen Kohlenverbrauch der Gaswerke von etwa 6,3 Mill. Tonnen wird in fast allen Teilen Deutschlands die Ruhrkohle verbraucht, während in einigen wenigen Teilen die dort einheimische Steinkohle für die Gaserzeugung ausgenutzt wird. Schlesien, das Saarland, der Aachener Bezirk sind weiterhin Großlieferanten. Neben der Gaserzeugung, die in der Hauptsache in den Haushaltungen, in der Industrie und für die Straßenbeleuchtung Verwendung findet, sind den Gaswerken in letzter Zeit einige neuere Aufgaben zugefallen. So hat man das Gas als Antriebsstoff für Kraftwagen angesetzt und damit in Berlin und Hannover recht günstige Erfahrungen gemacht. In diesen Städten gibt es bereits eine recht ansehnliche Anzahl von Gastankstellen. Von ständig wachsender Bedeutung ist die Einschaltung der Gaswerke in die heimische Treibstofferzeugung und der Absatz von Nebenprodukten. Da ist bisher an erster Stelle mengenmäßig der Koks zu nennen, es folgen der Teer, ständig ansteigende Mengen von Rohbenzol und Ammoniumsulfit. Die kleineren Gaswerke geben ihr Gaswasser zum Teil an Landwirte zum Düngen ab. Auch Ammoniakwasser und Salmiakgeist fallen in den Gaswerken als Nebenerzeugungnisse an. Die ausgebrachte, mit Schwefel angereicherte Gasreinigungsmasse wird in Schwefelsäure- und Zellstoffabriken verwendet. Benzol und Naphthalinwaschöle, Retortekohle und Schlacken sind weiterhin nutzbar. Auch Steinkohlenschwelung zur Treibstoffgewinnung wird heute bereits in einigen Gaswerken betrieben. Die Leistungsfähigkeit unserer Gaswerke übersteigt bei weitem ihren Absatz, der sich bei einem etwa gleichbleibenden Verbraucherkreis verhältnismäßig stabil gehalten hat und seit 1932 nur um etwa 14 vH gestiegen ist, während, wie wir sahen, die Elektrizität eine bedeutend stärkere Verbrauchszunahme ausweist.



Weniger Straßenverkehrsunfälle

DGK. Zugegeben, die Verkehrserziehung erscheint uns gelegentlich übertrieben; besonders dann, wenn wir selbst bei irgendeiner Uebertretung der Verkehrsvorschriften erwischt worden sind. Wir sind ja heil davon gekommen und deshalb geneigt, die Polizeistrafe als durchaus ungerechtfertigt anzusehen. Bei dieser keineswegs seltenen Einstellung muß mit allem Nachdruck auf einen Sieg der Verkehrsordnung hingewiesen werden, der sich aus der Unfallstatistik für das Jahr 1937 ergibt.

Im Zusammenhang mit dem Wirtschaftsaufstieg dieses Jahres hat auch der Straßenverkehr zugenommen. Die Zahl der Personenkraftwagen beispielsweise stieg um 17 vH. Trotzdem ist die Zahl der Straßenverkehrsunfälle mit insgesamt 266 394 nicht höher, sondern sogar noch um 0,4 vH geringer als im Vorjahr.

Paß auf den Topf auf!

Diese kleine Begebenheit habe ich selbst erlebt. Sie wäre nicht besonders bemerkenswert, wenn ich mir etwa den Heiligenschein eines vom Schicksal verfolgten besseren Herrn umhängen wollte. Nein, im Falle meines, ach, so frühen Todes, hätte es nur einen einzigen Schuldigen gegeben: Mich selbst nämlich! Und nicht den kleinen Gaskocher, auf den man natürlich die bewußten glühenden Kohlen — bildlich gesprochen! — geschaufelt hätte. —

Also ich komme da eines Nachts ziemlich angeschäkert heim und denke in meinem Schwips, daß ein Täßchen Mokka eigentlich nur gut tun könnte, setzte einen Kessel mit Wasser aufs Gas zünde an und tu mich ein wenig am Tisch nieder. Wie ich dann später ganz allmählich aus tiefer Bewußtlosigkeit erwache, sterbenselend, mit rasendem Kopfschmerz und voll unsäglicher Uebelkeit, höre ich die Stimme meiner Mutter, wie sie sagt: „Gott sei Dank! Er kommt wieder zu sich!"

Was war geschehen? In meinem Schwips war ich eingedusselt, das Wasser war übergekocht und hatte die Flamme ausgelöscht, das Gas war immer weiter ausgeströmt, aus meinem Schlaf war Bewußtlosigkeit geworden, und erst als die ganze Wohnung voller Gas war, wurde die Mutter wach, riß, selbst schon taumelnd, die Fenster auf, ohne Licht zu machen, und sorgte dafür daß ich gerettet wurde, mit Arzt, Wiederbelebungsversuch und allem Beiwerk. Die schwere Gasvergiftung war erst nach Wochen richtig ausgestanden.

Man sage nun nicht, daß „Angeschäkerte" nicht an den Gasherd gehören; auch jeder Hausfrau, die den Kochtopf unbeobachtet auf der Gasflamme läßt, kann ein ähnliches Unglück zustoßen. Deshalb: Laßt den brennenden Gasherd niemals ohne Aufsicht!

H. W. (RAS)

Wettbewerb

zur Erlangung von Entwürfen für eine Jugendherberge in Essen a. d. Ruhr (Pastoratsberg).

Der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Landesverband Rheinland e. V. Düsseldorf-Oberkassel, Düsseldorfer Str. 1 schreibt zur Erlangung von Entwürfen für eine Jugendherberge in Essen a. d. Ruhr einen Wettbewerb aus.

Zugelassen sind alle Architekten, die ihren Wohnsitz seit dem 1. Juli 1937 im Regierungsbezirk Düsseldorf haben oder aus diesem gebürtig sind. Sie müssen Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste sein. Ferner beamtete und angestellte Architekten der Behörden, sofern sie der Anordnung der Reichskammer der bildenden Künste entsprechen.

An Preisen werden ausgelost:

1. Preis	2000 RM
2. Preis	1000 RM
3. Preis	500 RM
4. 2 Ankäufe je 250 RM	500 RM

Einlieferung der Unterlagen: **15. April 1938.**

Unterlagen sind beim Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Landesverband Rheinland e. V. Düsseldorf-Oberkassel, Düsseldorfer Straße 1, Postscheckkonto Köln 201 13 gegen Zahlung von 3 RM erhältlich.

Briefkasten

Fr. M., Kierberg. Ihr Frage hat uns sehr überrascht. Wir fragen selbst, wie war es möglich? Nach Prüfung der Sachlage steht fest, daß ein Verschulden auf unserer Seite nicht vorliegt. Wohl aber liegt ein Versagen von Kierberg vor. Daß niemand von dort uns eine wenn auch kurze Mitteilung zuleitete, ist unerklärlich, da doch der Bote täglich in die Häuser kommt und ein anderer durch den Stadtteil fährt.

Gewinnauszug
5. Klasse 50. Preußisch-Süddeutsche (276. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

16. Ziehungstag — 25. Februar 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

4 Gewinne zu 10000 RM. 46516 279534
2 Gewinne zu 5000 RM. 281505
8 Gewinne zu 3000 RM. 133000 211357 228946 352664
18 Gewinne zu 2000 RM. 39244 73966 85134 121361 137056 144213 203218 205902 336611
68 Gewinne zu 1000 RM. 8028 8524 42679 53117 97947 98334 119463 130499 140977 145655 155759 156285 158753 161410 173120 184605 189303 211136 218246 220401 233096 268678 269438 270229 270812 276011 276068 281442 293314 311351 314523 342334 348773 396485
82 Gewinne zu 500 RM. 2559 7459 10252 12184 21020 23952 47031 47824 51949 54579 56121 78470 91532 148279 168894 169684 174009 177392 186042 186783 187456 192000 192341 193374 194739 213816 216290 223675 232706 262484 265956 283740 285773 291407 298526 302476 316163 347903 377854 378842 379431

204 Gewinne zu 300 RM. 1875 3089 4315 6166 10086 22754 26642 26920 27541 29036 36510 38048 38760 44329 49172 56496 63211 64178 64741 65707 66275 67658 70382 72767 73181 76058 77160 77577 79616 82604 84029 86678 93887 99465 102610 107578 114740 120044 124495 125698 135019 135536 140197 140601 143089 143728 144893 148798 161931 163674 135885 167991 168607 169610 170384 177860 190298 192766 196328 196698 210221 216164 217120 222717 222971 230821 231703 232628 241772 242626 251050 255379 256129 265539 266634 267734 271907 274489 274866 276083 277546 282656 299487 306358 315908 318497 320003 321709 357419 359977 364744 366903 374149 375009 376226 376400 376433 377069 383085 388338 389421 394655

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 20000 RM. 140402
4 Gewinne zu 10000 RM. 109254 292681
4 Gewinne zu 5000 RM. 69819 278488
6 Gewinne zu 3000 RM. 155308 235788 243218
12 Gewinne zu 2000 RM. 25371 113350 170294 208306 332038 348786
46 Gewinne zu 1000 RM. 4867 21998 34108 34258 35122 100608 104592 109454 147371 176684 177538 195257 201640 208353 210841 241265 269771 298083 327292 336934 337327 365687 374467
110 Gewinne zu 500 RM. 431 16920 18415 21536 37580 46127 46326 53653 55207 62429 65886 70045 88186 94020 95153 95208 99945 101749 105250 115447 120169 121572 144060 149975 150092 156522 157129 157879 159159 162386 176131 192371 200505 206874 223194 229571 234658 248345 248482 266028 272201 284887 287305 287663 289552 298532 308005 311722 313266 340048 346266 351073 358769 378145 395482

152 Gewinne zu 300 RM. 20022 23436 36114 44114 45050 45298 49207 53676 55688 56312 57267 64595 69584 74334 88490 90321 90381 93545 108312 109889 116408 117596 136327 139130 139380 149910 168439 172283 176794 179563 179907 181105 183723 183767 185952 187584 196234 202393 202629 212776 215737 215821 224587 228105 231150 247723 248656 256329 259738 262456 269464 283726 285475 304543 312339 313694 317207 318861 319496 324074 325173 326902 333267 340476 348806 354179 355700 358494 360355 360705 366767 369526 386624 389980 398418 399555

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 2 zu je 75000, 4 zu je 50000, 4 zu je 30000, 10 zu je 20000, 46 zu je 10000, 84 zu je 5000, 166 zu je 3000, 486 zu je 2000, 1252 zu je 1000, 2210 zu je 500, 4510 zu je 300, 106222 zu je 150 RM.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl DA 1. 38. 1000. Z. Zt. ist Preisliste Nr 9 gültig

„Ratskeller" Bes. W. Rösch
Aschermittwoch
Fischessen

Das Handwerk braucht gute Geschäfts- und Werbe-Drucksachen

Prompt
erledigen wir alle Ihre Wünsche auf Herstellung werbekräftiger und preismäßiger Drucksachen

Buchdruckerei Pet. Becher
Brühl. Schloß-Straße 23

Lehrmädchen
gesucht. Schuhhaus Schell
Brühl, Kölnstraße 31

Maß-Anzüge
Mäntel fast neu, in allen Größen staunend billig.
Köln, Mauritiussteinweg 39, I. Et

Waren-
Eingangsbücher
Deutscher Einheits-
Mietvertrag
mit Quittungsbuc
sowie sämtliche Plakatzette
für Vermietungen etc. vorrätig
in der Geschäftsstelle der
Brühler Zeitung
Schloßstraße 23

Die Hausfrau liest alles
in ihrem Blatte, nicht nur die Familienanzeige, auch die Kaufangebote und Kaufgesuche. Ihr wird mit einer kleinen Anzeige der beste Dienst erwiesen, denn mit sicherem Blick erkennt sie den Vorteil dieser Angebote.

Reichssender Köln!

Mittwoch, den 2. März

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.10 von Stuttgart: Leibesübungen.
6.30 Früh-Konzert. Es spielt das Unterhaltungsorchester unter Leitung von Hermann Hagestedt.
7.00 Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
8.00 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10 Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30 von Leipzig: Musik am Morgen. Es spielt der Musikzug der 48. SS-Standarte, Leitung: Musikzugführer Arno Fix.
9.30 Dr. Wilhelm Klodt: Vom gesunden Leben.
9.45 Nachrichten.
10.00 von Berlin: Von Meistern des Chorgesanges. Der Mozarichor der Hitlerjugend singt alte Chormusik.
10.30 Sendepause.
11.45 Bauer, merk auf! Marktberichte des Reichsnährstandes.
12.00 von Stuttgart: Mittags-Konzert. Das Große Rundfunkorchester, Leitung: Gustav Görlich, Fetty Topitz-Feiler, Sopran.
1. Ouvertüre zu „Semiramis", Rossini; 2. Wo lebte wohl ein Wesen, aus „Manon Lescaut", Puccini; 3. Ballettmusik aus „Wilhelm Tell", Rossini; 4. Bolero aus „Die Sizilianische Vesper", Verdi; 5. Zwei kleine Suiten in vier Sätzen, de Micheli, a) Präludium, b) Scherzo, c) Heimweh, d) Finale; 6. Ouvertüre „Wiener Frauen", Lehar; 7. Wien bleibt Wien, Schrammel.
13.00 Nachrichten — Glückwünsche.
13.15 von Stuttgart: Fortsetzung. Das Kleine Rundfunkorchester, Leitung: Willi Bara.
1. Heitere Ouvertüre, Robrecht; 2. Puszta-Nacht, Borchert; 3. Simple aveu, Thome; 4. Stelldichein im Wiener Wald, Intermezzo, Winkler; 5. Lieder die uns der Zigeuner spielt, Dölle; 6. Sonata appassionata, Steiner; 7. Der Wind hat mir ein Lied erzählt, Brühne; 8. Pittoreske, Bürschel; 9. Heimatlied aus der Operette „Monika", R. Dostal; 10. Launische Polka, A. Joost.
14.00 Nachrichten.
14.15 Leichte Kost. Es spielt das Unterhaltungs-Sextett.
15.00 Für große und kleine Kinder: Die kleinen Pantoffeln aus Seehundfell.
15.30 Eine Aschermittwochsanekdote. Gottfried Kölwel: Die Wette mit dem Teufel.
15.45 Wirtschaftsmeldungen.
16.00 Wir treiben Familienforschung. Ratschläge, Anleitungen und Antworten, von Hugo Schünemann.
16.30 Es taget vor dem Walde. Ein Minneliederkreis von Franz Burkhardt mit Begleitung von sechs Bläsern. Der Rundfunkchor, Leitung: Musikdirektor Wilhelm Adams.
17.00 Heitere Konzertstunde. Ausführende: Milli Engelmann-Gillrath (Sopran), Rudi Rhein (Violine), Rudolf Müller-Chappuis (Klavier), Hans Haaß (Begleitung).
17.50 Wal — Wal. Mit Deutschlands erster Walfangflotte in die Antarktis. Spielbuch: Walther Thierbach, Leitung: Albert Steffahn.
18.50 Momentaufnahme.
19.00 Nachrichten.
19.10 Musik zum Feierabend (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks).
19.45 Politische Zeitungsschau. Hans Fritzsche (Aufnahme vom Deutschlandsender).
20.00 Heiteres Konzert. Es spielt das Kammerorchester Hermann Schröder.
21.00 Und was meinen Sie?
21.10 Uebertragung aus dem „Kaffeehaus Vaterland" in Bad Aachen: Abendmusik. Es spielt die Kapelle Hans Wilk.
22.00 Nachrichten.
22.30—24.00 von Frankfurt: Unterhaltung und Tanz. Ausführung: Die fünf Sorgenbrecher. Das Kleine Rundfunkorchester unter Leitung von Franz Hauck.